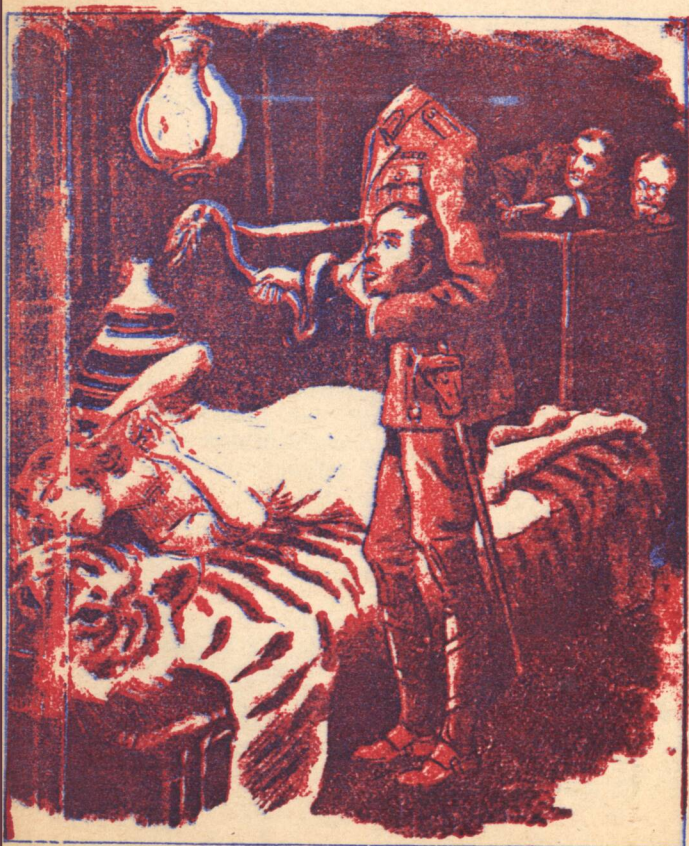


Band 155

Der Detektiv

Preis 20 Pig.

Der Traum der Lady Gulbranor



Der Traum der Lady Gulbranor.

1. Kapitel.

Die Blüchtausnahme.

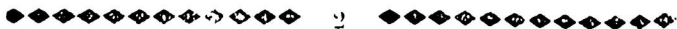
Der Hausmeister Sadit lächelte . . .

„Tatsache, Mr. Harst . . .! Tatsache! Die Lady heißt in unserer Nachbarstadt Multan nur die verrückte Lady . . .!“

Harald lag im Liegestuhl auf dem Balkon und genoß Morgenluft. Ich saß an einem Tischchen neben ihm und schrieb unser voriges Abenteuer nieder, war gerade bis zum zweiten Teil gelangt und hatte nach einigem Nachsinnen als Titel „Der andere Skorpion“ gewählt . . .

Dann war der Hausmeister der Prinzessin Sadulala von Bawalar, bei der wir seit acht Tagen als Gäste weilten, erschienen und hatte uns erzählt, daß der Bungalow des treulosen Polizeichefs D'Neil durch Kauf in den Besitz einer Lady Mir Gulbranor übergegangen sei, die in Multan seit zwei Jahren ständig die ganze Europäerkolonie in Atem gehalten hatte . . . — durch ihre tollen Streiche . . .

„Die Lady ist die Wittve des früheren Gouverneurs von Multan, Mr. Harst,“ erzählte der würdige Alte nun weiter, indem er sich die Zigarre anzündete, die Harald ihm gereicht hatte. „So lange ihr Gatte lebte, war sie ganz vernünftig . . . Dann aber endete einer ihrer Anbeter, der Hauptmann Lenglen, auf schauerliche Weise durch Selbstmord und . . .“



„Wie denn?“ warf Harst ein . . .

Sadil wurde sehr ernst . . .

„Haben Sie davon nicht in den Zeitungen gelesen, Mr. Harst?! Benglen hat sich selbst . . . enthauptet . . .“

„Enthauptet?! Sich selbst?!“

„Ja . . . Das heißt: eigentlich doch nicht selbst . . .! Nein — er ließ sich enthaupten . . .“

Ich rückte mit meinem Stuhl näher . . .

„Benglen besaß nämlich einen zahmen Jagdelefanten . . . Das Tier war sehr klug, und der Hauptmann brachte ihn bei, ein indisches großes Hausschwert mit dem Rüssel zu umflämmern und so allerlei Gegenstände zu zerkleinern . . . Benglens Diener haben später ausgesagt, daß der Hauptmann auch menschenähnliche Puppen mit großen Melonen als Köpfen herstellte, die der Elefant enthaupten mußte. Eines Tages fand man dann den Hauptmann selbst in dem Elefantengehege ohne Kopf vor . . . Der Kopf lag ein paar Schritt weiter als der Rumpf im Gebüsch . . . — Das seltsamste aber: der Elefant ist sehr bald krepirt. Er verweigerte jede Nahrungsaufnahme, und allgemein nimmt man an, daß er aus Gram über den Tod seines Herrn gestorben ist. Die polizeiliche Untersuchung des Falles ergab einwandfrei, daß Benglen sich hatte töten lassen . . . Er hatte einen Brief für Lady Gulbranor zurückgelassen und in diesem Schreiben betont, daß er das Leben nicht länger ertragen könne, weil sie seine Werbung zurückgewiesen hatte . . .“

Harald und ich waren sprachlos . . .

Derartiges konnte wirklich nur in Indien geschehen!! Man denke: ein Mann, der aus Liebeskummer sich von einem Elefanten enthaupten läßt!

„Ist die Lady denn schön?!“ fragte Harst nach einer Weile . . .

Und der alte Indier erwiderte:

„Sie galt noch vor einem Jahre für die schönste Frau Indiens . . . Nun hat ihr tolles Leben ihr sehr geschadet . . .“

Man sagt, sie wolle sich betäuben . . . Sie habe Lengen geliebt . . . Frauen sind unberechenbar . . .“

„Wie lebt sie denn?“

„Mr. Harst, eigentlich gehört sie wohl in eine Anstalt . . . Sie schläft am Tage. Abends um neun steht sie auf. Dann besteigt sie ihr Motorrad und fährt davon — irgendwohin . . . Morgens kehrt sie zurück. Um zehn Uhr vormittags geht sie schlafen, aber stets in Kleidern und benutzt nur einen Divan als Bett . . . In der Europäertolonie in Muktan ist sie unmöglich geworden. Deshalb wohl hat sie jetzt hier den Dungalow D'Veils erworben. Ihre Möbel sollen schon heute eintreffen. Ihre Kammerzofe ist schon hier . . . Uebrigens hat sie nur taubstumme Bediente, fünf an der Zahl . . .“

Ich konnte mich nicht enthalten zu erklären:

„Die Witwe ist fraglos verrückt.“

Sadik nickte . . .

„Das muß wohl sein, Mr. Schrant . . . Jedenfalls ist sie aber harmlos . . . Sie hat bisher noch kein Unheil angerichtet, denn für Lengens Tod ist sie schließlich nicht verantwortlich . . .“

Harald lag jetzt mit halb geschlossenen Augen im Liegestuhl . . .

Nachte . . .

Meinie versonnen:

„Und was treibt sie nachts auf ihren Madausflügel?“

„Nichts,“ antwortete Sadik achselzuckend . . . „Oder nichts . . . Sie fährt planlos und ziellos weite Strecken . . .“

„Ist sie reich?“

„Das glaube ich nicht . . . Ihr Gatte hatte ein hohes Gehalt, und ihre Witwenpension dürfte für ihre Ansprüche genügen . . . — Ich selbst habe die Lady dreimal gesehen — flüchtig und stets nachts, wenn sie mit ihrem Motorrad hier am Palast der Prinzessin vorübersauste . . .“

Sadik erhob sich . . .

„Wenn die Herren nun zum Frühstück auf die Terrasse

kommen wollen . . . Die Prinzessin dürfte schon dort sein . . .“

Wir folgten Sadif.

Auf der Terrasse begrüßten wir Sadufala und ihren Leibarzt Doktor Morton.

Beide sind dem Leser genau so bekannt wie der brave Sadif. Ich habe im vorigen Band meinen lieben Lesern diese Personen vorstellen dürfen. — Und da ich nun gerade diese kurze Zwischenbemerkung einschalte, will ich hier gleich noch etwas anderes erledigen. — Ich erhalte sehr viele Briefe, in denen man mich entweder um eine Ansichtskarte oder um eine Photographie von Harald und mir bittet oder mir sonstige Wünsche vorträgt. Wenn es meine Zeit zuläßt, antworte ich gern. Die Briefschreiber müssen nur etwas Geduld haben. Und dann: wollte ich alle die Bitten um Hergabe von Gratisphotographien erfüllen, so würde es mir ergehen wie jenem Manne, der das große Loß gewann und in der ersten Freude auf alle Wittbriefe hin den Leuten kleine Summen schickte, bis er merkte, daß sein Geld unheimlich zusammenschmolz. Wer also ein Bild von uns mit eigenhändiger Unterschrift wünscht, muß schon den Betrag von 1,60 M. an den Verlag einsenden. — Und noch etwas: Lepsius schrieb mir ein eifriger Berliner Leser, daß er jene unserer Abenteuer am schönsten findet, die in Berlin spielten. Ich möchte also doch möglichst viel Berliner Probleme bringen. — Verehrter Freund, Ihnen folgendes zur Antwort: Meine Lesergemeinde erstreckt sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über das Ausland . . . So gar aus Algier erhalte ich Briefe . . . Und diese ausländischen Leser, die zum größten Teil Berlin nicht näher kennen, finden sicherlich die Berliner Abenteuer keineswegs interessanter. Mitbin: Ich schildere hier unsere Kriminalfälle so, wie die reizende Dame Phantasia sie mir huldvollst in den Schoß wirft . . . — Ihnen aber, Berliner freundlicher Leser, hier an dieser Stelle nach Wunsch besten Gruß! —

Und jetzt zurück ins Märchenland Indien . . .

Zurück zum Frühstückstisch auf der Terrasse des alten Palastes, dessen Geheimnisse Harald so genial aufgedeckt hatte — bis auf eines: die diamantene Krönkrone von Batwalar, die der eine Radscha im Jahre 1853 während des großen indischen Aufstandes versteckt hatte, konnte auch Harst nicht wiederfinden. —

Das Gespräch am Frühstückstisch drehte sich um Lady Gulbranon . . .

Doktor Morton und die Prinzessin hatten übergenau von der „verrückten“ Lady gehört und bestätigten uns alles, was Sadif erzählt hatte . . .

„Es stimmt schon,“ meinte der liebenswürdige bejahrte Leibarzt . . . „Ja — die Lady schläft am Tage und fährt nachts mit dem Motorrad ungeheure Strecken, taucht bald hier, bald dort auf . . . — wie ein Gespenst . . . Und was den Selbstmord Lengens betrifft: auch das ist richtig! Der Elefant starb vor Kummer . . .“

Wir schwiegen eine Weile . . .

Und ich empfand dunkel in einem geheimen Winkel meiner Seele, in dem die Vorahnungen schlummern, daß diese Lady uns noch näher beschäftigen würde . . .

Nach dem Frühstück machten Harald und ich unseren üblichen Spaziergang . . .

Diesmal nach dem alten Mohammedanersriedhof im Westen der Stadt, wo vorgestern das Drama der roten K a k e t e, das ich im vorigen Band geschildert habe, seinen traurigen Abschluß gefunden.

Auf dem Friedhof befand sich die Ruine einer Moschee, von der nur noch ein Minarett erhalten war und seine schlank Spitze hoch in die Luft reckte.

In dieser Ruine hatte die Verbrennerbande sich verborgen gehalten — in den trockenen Kellern, die kaum für einen Uneingeweihten zugänglich waren.

Da die halb zerstörte Halle der Moschee im Innern kostbare Steinmosaikarbeiten aufwies, wollte Harst diese heute photographieren, um die Bilder seinem in Entstehung

begriffenen Werk über alte indische Baudentmäler einzufügen.

Nach unserer Gewohnheit betraten wir ohne viel Lärm die Halle . . .

Unser Beruf hat uns schon so und so oft bewiesen, daß man an einsamen Orten gut tut, überflüssige Geräusche zu vermeiden . . .

Wir standen nun im Dämmerlicht der Halle, und ich hielt die Blitzlichtpatrone bereit, während Harald seine Handkamera fertig machte . . .

Als dann gerade das Magnesiumlicht aufflammte, drehte Harald rasch die Kamera nach rechts, wo im Fliesenboden sich die Falltür befand, die in die Keller hinabführte . . .

Ich . . . sah, daß in der herabgeklappten Falltür der Oberleib eines Mannes erschienen war . . .

Der Mann tauchte im Nu wieder unter, das Magnesiumlicht erlosch, und mit einem leisen Knall wurde die Falltür zugeedrückt . . .

Harst sprang zu . . .

Aber offenbar hatte der härtige Europäer, den wir nur ganz flüchtig gesehen, eine Stange unter die Falltür gestützt. Sie ließ sich nicht öffnen . . .

Erst als wir beide mit dem vollen Körpergewicht die Steinplattentür belasteten, gab sie nach . . .

Die Kellerräume kannten wir . . .

Den Mann fanden wir nicht. Er war durch die Risse einer halb eingestürzten Mauer ins Freie gelangt, munkte sich dabei aber die Kleider völlig zerseht haben, denn wir entdeckten an den Kanten der Steine nicht nur Stückchen von Leinwandstoff, sondern auch ein Endchen einer goldenen Uhrkette mit aufgebogenem Karabinerhaken.

Daß dieser Fremde (denn die wenigen Europäer, die in der kleinen Nesibenz Bawalar wohnten, kannten wir längst) kein ganz reines Gewissen gehabt hatte, war wohl

mit Sicherheit anzunehmen. Weshalb sonst diese Flucht vor uns?!

Und als wir nun die Keller nochmals durchsuchten, fanden wir hinter Geröll versteckt einen Rucksack, der allerlei Lebensmittel, Zigarren und . . . Einbrecherwerkzeug enthielt. —

Wir nahmen den Rucksack nachher mit heim und schickten ihn mit einem kurzen schriftlichen Bericht dem neuen Polizeichef, einem gewissen Drossen, den die Prinzessin als Regentin des Fürstentums an Stelle D'Neils zum Polizeioberhaupt ernannt hatte. Er war bisher Leiter der Geheimpolizei gewesen und von Geburt Norweger — ein lebenswürdiger, kluger und stiller Mensch.

Nur eins schrieb Harald nicht mit in den Bericht hinein: daß er den Fremden . . . photographiert hatte!

Nachdem wir die Platte entwickelt und durch Spiritusbad schnell getrocknet und einen Abzug hergestellt hatten, besaßen wir von dem Flüchtling ein tadellos scharfes Bild.

Mit der Lupe betrachtet konnte man unschwer erkennen, daß der dunkle Vollbart des Unbekannten falsch war — sicherlich auch die dicken Augenbrauen . . . Auch die Knollen-nase, meinte Harst, habe wahrscheinlich ein ganz anderes Format . . .

„Der Kerl hat sich Watte in die Nasenlöcher gestopft. mein Alter! Und — weil er so sehr darauf bedacht gewesen, sein Aeußeres zu verändern, dürfte dieser Master ein sehr anrüchiger Bursche sein, ganz abgesehen von dem Einbrecherwerkzeug!“

Wir saßen wieder auf unserem Balkon . . .

Und mittlerweile war es zwei Uhr nachmittags geworden . . .

Da erschien der uns zugestellte indische Diener mit Silberner Platte und reichte Harald so eine Besuchskarte . . .

Auf der vornehm ausgeführten Karte stand gedruckt:

Lady Mlr Gulbranon,
geb. Willmod.

Und mit Bleistift auf der Rückseite:
Bittet um eine Unterredung . . .



2. Kapitel.

Was die Lady erzählt . . .

Ein schmales, ernstes Gesicht . . . Leidensfalten um den feingeschwungenen Mund . . . Die Augen seltsam unruhig, seltsam verträumt . . . Eine schlanke, kräftige Gestalt . . .

Und im blonden reichen Haar ein paar graue Strähnen . . . —

So saß die Lady uns im Korbjessel gegenüber . . .

Dame — Dame von Welt . . .

Nahm mit Dank die Zigarette an, rauchte zwei Züge . . .

Begann ohne Einleitung:

„Sie wissen bereits über mich Bescheid, Mr. Harst?“

„Ja . . .“ Und er verneigte sich leicht.

„Daß vereinfacht die Sache . . . Sie kennen Lengens Ende?“

„Gewiß . . .“

„Desto besser . . . — Ich bin am Rande meiner jec-tischen Widerstandskraft, Mr. Harst . . . Nicht ohne Grund bringe ich die Nächte im Freien zu . . .“

Pause . . .

Sie atmete hastiger . . .

Stieß hervor:

„Ich . . . träume, Mr. Harst . . .!“

„Das dachte ich mir . . . Vor diesen nächtlichen Träumen fliehen Sie, Mylady . . .“

„Ja . . .! Ja! Denn diese Träume sind grau-eross . . .! Sie begannen genau drei Tage nach Lengens Tod . . .“

„Und was träumen Sie?“

„Stets dasselbe . . . Lengens betritt das Zimmer —

ohne Kopf . . . Den Kopf trägt er im linken Arm — an die Brust gedrückt . . . In der Rechten aber eine Britten-
Schlange . . .“

Ihr leicht gebräuntes Gesicht erblaßt . . .

Ein Bittern läuft über ihren Leib . . .

„Mr. Harst, drei Tage ertrug ich dies Entsetzliche . . .
Erwachte schreiend . . . Und — dann wich die Gestalt zu-
rück, verschwand . . .“

Ihre Stimme vibriert . . .

„Drei Nächte ertrug ich es . . . Dann . . . hob ich
die Nacht . . . schlief nur am Tage . . . Versuchte aber-
mals nachts zu ruhen . . . Da fand sich der Spul wieder
ein . . .“

In ihren Augen ein tiefes Grauen . . .

„Und — seitdem wage ich nicht mehr nachts mich nie-
derzulegen . . . — Das geht nun bereits neunzehn Mo-
nate so . . . Jetzt — — jetzt bin ich . . . dem Wahnsinn
nahe . . . Denn — — jetzt . . . begegnet mir der Spul
auch nachts auf der Straße . . . Selten — aber er ist da . . .
Er steht am Begrände . . . Und ich fahre vorüber . . .
mehr tot als lebendig . . . — Also . . . kein Traum, Mr.
Harst . . . Wahnvorstellungen, der Beginn des Irrens!“

Dann — wie ein heiserer Schrei:

„Helfen Sie mir — — helfen Sie mir! Mr. Harst,
ich habe ja nur deshalb hier D'Neils Bungalow gekauft,
damit Sie mir erreichbar sind!“

Sie weint . . .

Sie hat die Hände vor das Gesicht geschlagen . . .

Ihr Körper hebt . . . —

Langsam beruhigt sie sich . . .

Trocknet die Tränen . . .

„Mr. Harst, wenn Sie mir nicht helfen, erschieße ich
mich!“ Und ihre Stimme ist jetzt und energisch. „Ich will
nicht in einer Tobsuchtszelle enden . . .! Nein, nein —
nur das nicht!“

Harald fragt:

„Wie soll ich Ihnen helfen, Mylady?! Es kann sich doch nur um Wahnvorstellungen handeln. Aber einen guten Rat gebe ich Ihnen. Wenden Sie sich an Doktor Morton, den Leibarzt der Prinzessin. Morton wird Sie durch Hypnose von diesen Leiden befreien. Hypnose ist hier das einzige Mittel . . .“

Lady Gulbranor lächelt traurig . . .

„Ich habe fünf Ärzte konsultiert . . . Ich bin unempfindlich für Hypnose . . .“

„Wie . . . dachten Sie sich denn meine Hilfe, Mylady?“

Die blasser Frau blickt sich scheu um . . .

Flüstert nur noch . . .

„Mr. Harst, es . . . es sind keine Wahnvorstellungen . . .! Es ist ein . . . ein . . . Spuk . . . ein Gespenst, ein Wesen aus einer anderen Welt . . . Es ist Lenglen, der sich rächen will . . . Aus dem Reiche der Schatten erscheint er mir . . .“

Sie preßt die Hände gegen das jagende Herz . . .

„Mr. Harst, . . . kein Wahn! Unmöglich — unmöglich!! Vor acht Tagen sah ich Lenglen nachts an der Brücke über den Ghara-Fluß . . . Es regnete . . . Dort, wo er stand, war schlammiger Boden . . . Als ich am Morgen wieder vorüberkam, stieg ich vom Rade . . . Und da habe ich Spuren gefunden, Mr. Harst . . . Spuren von Männerstiefeln . . . Lenglen hatte einen sehr schmalen langen Fuß . . . Es waren keine Spuren . . . Ich könnte es beschwören!“

Harald schüttelt sanft den Kopf . . .

„Mylady, wenn die Toten sich den Lebenden sichtbar machen könnten, dann würde es sich doch niemals um Körper von Fleisch und Blut handeln, sondern nur um wesenslose Schemen, die keine Fährten zurücklassen . . . — Mylady, die Spuren müssen von einem anderen Manne hergerührt haben, und . . .“

Da hatte Alir Gulbranor in nervöser Hast ihr Handtäschchen geöffnet, hatte einen kleinen Gegenstand herausgenommen . . .: eine Strawattennadel, eine Perle . . .

„Mr. Harst, diese Perlennadel schenkte ich Lenzen, da ich ein Bielliebchen an ihn verloren hatte . . . Und diese Nadel . . . diese Nadel lag . . . neben jener Spur . . .!“

Harald beugte sich weit vor . . .

„Und — das ist Tatsache, Mhlady . . .?“

„Genau so Tatsache, wie ich Ihnen hier gegenüber-
sitze . . . — Und . . . und seit diesem unheimlichen Fund
spüre ich's, daß es mit . . . mir zu Ende geht . . .!“ Mr.
Harst . . .“ — Sie ergriff Harald's Hand . . . „Mr. Harst,
retten Sie mich . . .!“ Verschaffen Sie mir die Möglichkeit,
ein paar Nächte ruhig zu schlafen . . . Wenn ich weiß, daß
Sie in meiner Nähe sind, werde ich diese entsetzliche Angst
überwinden . . . Mr. Harst, Mr. Straut, — seien Sie
beide einige Zeit meine Gäste . . . Wohnen Sie in meinem
neuen Bungalowo . . . Beziehen Sie ein Zimmer neben
meinem Schlafzimmer . . . Bewachen Sie mich . . .! Ver-
langen Sie von mir, was Sie wollen, — — nur — helfen
Sie mir! Sie können's! Sie werden den Spuk verschwin-
den . . . Sie werden mir die Gewißheit geben, daß nichts
Uebernatürliches zwischen Himmel und Erde existiert . . .!“

Harald nickte ihr gütig zu . . .

„Mhlady, wenn man einen Menschen retten kann, ist
es Pflicht, alles zu tun — alles . . .! Und das will ich . . .“

„O — haben Sie Dank . . .! Ich . . .“

„Halt, Mhlady . . . Danken Sie nicht zu früh . . .
Ich stelle meine Bedingungen . . .“

„Bedingungen?“

„Ja . . . Zunächst folgende: Sie müssen meine Fra-
gen unumwunden beantworten . . .“

„Das werde ich . . .“

„Haben Sie zu Lenzen in vertrauteren Beziehungen
gestanden?“

„Nein! Als ich Witwe geworden, hatte ich zahlreiche
ernsthafte Verehrer — auch Lenzen . . . Er war . . . der
zudringlichste . . . Er war zuweilen halb toll . . . Und
das stieß mich ab . . . Bis ich ihm eines Tages mein Haus

verbot . . . Da begann er den Elefanten zu dressieren . . . Da schrieb er mir wörtlich: „Ich werde Ihre Wege den Kopf verlieren!“ — Und . . . er verlor ihn . . .!“

„Danke, Mhlady . . . Haben Sie den Brief noch . . .“

„Gewiß, — bitte hier ist er . . .“

Und — es stimmte: in dem zerknitterten Brief kam der erwähnte Satz vor . . .!

Alix Gulbranor fügte hinzu:

„Bengalen war reich . . . Er hatte ein Testament hinterlassen und mich zur Erbin eingesetzt . . . Ich habe die Erbschaft dem Missionshaus in Multan überwiesen . . .“

„Danke, Mhlady . . . — Weshalb sind Ihre fünf Bedienten sämtlich taubstumm?! Haben Sie mit Absicht solche bebauernswerten Geschöpfe ausgewählt . . .“

„Ja — mit Absicht, Mr. Harst . . . Das Missionshaus in Multan sorgt auch für solche Unglücklichen . . . Und deshalb habe ich denn fünf dieser Aermsten zu mir genommen, drei Diener, zwei Mädchen. Sie lohnen es mir mit rührender Liebe . . .“

„Sie sind ein guter Mensch, Mhlady . . . — Nun noch eine letzte Frage . . . Und davon hängt alles ab . . .“

Er sprach sehr ernst . . .

Alix Gulbranor wurde ängstlich . . .

„Sie . . . Sie sind so feierlich, Mr. Harst . . .!“

„Nur . . . ernst, Mhlady . . .“

Und mit einem Male hielt er ihr die Photographie des Fremden hin . . . — das Bild vom Vormittag aus der Moscheeruine . . .

Sie nahm's . . .

Und — mit einem Male flatterte es zu Boden . . .

Sie bückte sich schnell . . . Hob es auf . . . trat in die offene Balkontür . . .

„Was ist's mit dieser Photographie . . .?! — Ein merkwürdiges Bild . . . Haben Sie es selbst aufgenommen, Mr. Harst?“

„Ja . . . Kennen Sie den Mann vielleicht?“

„Ich — — den Mann kennen?! — Nein! Wie konnten Sie nur auf diese Frage, Mr. Harst?!“

„Das möchte ich für mich behalten, Mylady . . . — Bitte, geben Sie mir das Bild zurück . . .“

„Und . . . und . . . werden Sie mir nun helfen?“

„Ja, Mylady . . . Wenn es Ihnen recht ist, siedeln wir heute abend zu Ihnen über . . . Oder — ist Ihr neues Heim dann noch nicht in Ordnung?“

„Doch, doch, Mr. Harst . . . Meine Möbel sind bereits da . . . Ich habe drei Decorateure im Hause . . . Um acht Uhr ist alles bestimmt eingerichtet . . .“

Sie erhob sich . . .

Streckte Harald beide Hände hin . . .

„Ich . . . ich komme mir vor wie jemand, der zum Tode verurteilt war, und dem man nun seine Begnadigung mitgeteilt hat . . .! — Leben Sie wohl, meine Herren . . . Auf Wiedersehen . . . Sie werden sich bei mir schon behaglich fühlen . . .“

Wir begleiteten sie bis zum Portal . . .

Vor der Freitreppe stand ein zierlicher Postwagen . . .

Alir Gulbranor fuhr davon . . .

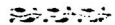
Wir schauten ihr nach . . .

„Sie lügt . . . sie lügt wie gedruckt . . .!! Und — sie kennt den Kerl aus der Moschee!“

Und ich:

„Ja — sie kennt ihn . . .! Sie ließ das Bild absichtlich zu Boden fallen . . . Sie hätte einen solchen abgemessenen Trick, Verwirrung zu bewirken, sich scheuen sollen . . .“

Da — stand Doktor Morton neben uns . . .



3. Kapitel.

Patrick O'Neils Aussage.

James Morton war schwer aus der Ruhe zu bringen. Jetzt war sein freundliches, gutes Gesicht erbsahl . . . Seine Lippen zitterten . . .

„Doktor — um Himmelswillen, — was ist geschehen?!“
rief Harald . . . „Wie sehen Sie aus?! Reden Sie!“

Morton schien die Kehle wie zugeschnürt zu sein . . .

Er schluckte, hustete . . . Endlich stieß er hervor:

„Ich . . . ich habe soeben den . . . den toten Polizeichef D'Neil gesehen . . .! Halten Sie mich nicht für abergläubisch . . . Ueber Derartiges bin ich erhaben . . . Und auf meine Augen ist Verlaß . . . Es war D'Neil . . . Ich irre mich nicht . . .“

Harst schüttelte den Kopf . . .

„Doktor, D'Neil hat sich erschossen . . . Das wissen Sie . . . Gestern ist er in aller Stille begraben worden . . .“

Morton nickte . . .

„Das wohl! Ich habe ja selbst den Tod festgestellt . . . Und doch — es war der alte D'Neil . . . oder — — sein Geist!“

„Wo sahen Sie ihn?“

„An dem alten Pavillon an der Ostmauer des Parkes . . . Ich schlenderte im Parke umher . . . Plötzlich hörte ich ein Geräusch . . . Aus den Büschen an der Mauer schwang sich ein Mann auf einen Baumstumpf und dann über die Mauer . . . Es war D'Neil . . .“

„Sie meinen den Pavillon, von dem der Gang nach den Kellern des Palastes führt?“

„Ja — ja . . .! Ich wette, D'Neil kam aus dem Pavillon . . .“

Harald meinte ernst: „Gut — gehen wir hin, Doktor . . . Es werden sich wohl noch Spuren finden lassen . . . Ich habe D'Neils Schuhmaß . . . Gehen wir!“

Wir schritten eiligst die Freitreppe hinab . . .

Bald hatten wir die Stelle an der Mauer erreicht . . .

Der Baumstumpf war oben glatt abgefägt und die Schnittfläche mit kleinen gelben Pilzen und Moos bedeckt. In dieser Schicht zeichneten sich zwei Stiefelabdrücke deutlich ab.

Harst zog seine Brieftasche, entnahm ihr einen Streifen

Der Leser besinnt sich, daß der Sohn des Polizeichefs als Kronzeuge aufgetreten war, um einer Bestrafung zu entgehen.

Im Polizeigefängnis ließ man uns drei ohne weiteres in Patrick's Zelle hinein.

Patrick war nicht allein. Ein Advokat weilte bei ihm, mit dem er gerade den Kaufvertrag über den Bungalow, den die Lady erworben hatte, schriftlich festlegte.

Der Anwalt entfernte sich sehr bald.

Der junge O'Neil war überaus höflich . . .

„Wenn Sie noch irgend etwas zu fragen haben, Mr. Harst, — bitte . . . Sie wissen, ich habe in keinem Punkte meiner Aussage gelogen . . . Falls Sie Ergänzungen wünschen, ich stehe zu Diensten . . . Ich bin jung und will nicht ins Gefängnis! Man wird mich hoffentlich nach Erledigung der Formalitäten bald entlassen . . . Unseren Bungalow habe ich schon veräußert. Die Möbel hat ein Händler gekauft. Ich will ein neues Leben beginnen . . . anderswo . . .“

Patrick machte keinen schlechten Eindruck. Offenbar war er bei der ganzen Geschichte, die mit den roten Kasseten zusammenhängt, mehr der Verföhrte . . .

Wir hatten uns gesetzt.

Patrick lehnte an der Wand . . .

„Hatte Ihr Vater nähere Angehörige außer Ihnen?“ fragte Harst.

„Nein . . . Meine Mutter ist schon vor Jahren verstorben, auch meine Großeltern . . .“

„Besatz er eine Schwester?“

„Nein . . . Er hatte einen Bruder, der jedoch während des Weltkrieges mit einem U-Boot unterging . . .“

„War dies ein Zwillingenbruder Ihres Vaters?“

„Ja, Mr. Harst . . . Mein Vater hieß mit Vornamen John, sein Zwillingenbruder hieß James — James O'Neil . . .“

Diese Antworten wurden so frei und offen gegeben, daß man an ihrer Aufrichtigkeit kaum zweifeln konnte . . .

„Wie war das Verhältnis zwischen den Brüdern?“
 sahste Harald weiter.

„Sehr schlecht, Mr. Harst . . . sehr schlecht. Mein Onkel James haßte meinen Vater . . . Der Grund war der, daß auch James meine Mutter geliebt hat . . .“

„Was war James von Beruf?“

„Nichts und alles, Mr. Harst . . . Er war ungeheuer vielseitig. Ehrliche Arbeit scheute er . . . Er trat als Taschenspieler auf, war Agent, sogar Detektiv . . . Dann wurde er im Weltkrieg zum Militärdienst herangezogen und meldete sich freiwillig als U-Bootkoch . . .“

Dann fügte er zögernd hinzu:

„Verzeihung, — weshalb fragen Sie nach alledem, Mr. Harst? Glauben Sie etwa, daß James noch lebt . . .?“

Harald blickte ihn forschend an . . .

„Und — glauben Sie nicht dasselbe, Patrick O'Neil . . .? Seien Sie ehrlich!“

Patrick nickte langsam . . .

„Ja, Mr. Harst, mir sind wirklich allerlei Zweifel aufgekommen, ob mein Onkel nicht doch am Leben . . . Diese Zweifel kamen mir, als ich einmal in Multan war . . . Da begegnete mir ein blondbärtiger Europäer am Bahnhof, dessen Augen mich stuhig machten . . . Mein Vater hatte graue Augen, die leicht grünlich schülerten, und einen sehr durchdringenden, stechenden Blick . . . Genau dieselben Augen besaß der Fremde, der mir im übrigen, wie ich dann feststellte, heimlich folgte. Nachher verschwand er spurlos. Ich habe mit meinem Vater hierüber gesprochen, und feststellend wurde er erst verlegen und dann grob, meinte, ich sollte nicht mehr von einem Schurken reden, der weit schlüssener gewesen als wir beide, die wir es doch nur auf die diamantene Krone von Balvalar abgesehen hatten . . .“

„Und James wurde dann nie mehr erwähnt?“

„Nein, nie mehr . . .! Obwohl ich das Gefühl hatte, mein Vater hätte mir so manches erzählen können . . .“

„Wann war's, als Sie dem Fremden begegneten?“

„Vor etwa einem halben Jahr . . .“

„Und Sie sahen ihn nie wieder?“

„Um — mit Sicherheit kann ich das nicht behaupten, Mr. Harst . . . Ich traf hier in Bawalar zweimal einen Europäer mit schwarzem Bart und blauer Brille . . . In einem Städtchen wie Bawalar fällt einem jedes neue Gesicht auf . . . Und . . . und ich möchte beinahe sagen: es war wieder mein Onkel James!“

„Ist dieser an Figur kleiner als Ihr Vater gewesen?“

„Gut einen halben Kopf kleiner, dafür etwas breit-schultriger . . .“

„Und — mehr können Sie nicht angeben?“

„Nein — wirklich nicht . . . Ich bin auch bereit, dies alles zu beschwören. — Mr. Harst, sorgen Sie doch dafür, daß ich entlassen werde. Wenn Sie bei dem Residenten Sir Loringstone für mich ein gutes Wort einlegen, würde dies sicherlich helfen. Ich möchte, wie gesagt, durch Arbeit und Fleiß in einem fremden Lande diesen Fleck auf meiner Ehre austilgen . . .“

Sarald blickte den jungen kräftigen Menschen wieder prüfend an . . .

„Patrick O'Neil, es wäre auch schade um Sie . . .! — Gut denn, ich will Ihre sofortige Freilassung erwirken . . . Heute gegen zehn Uhr abends werden Sie frei sein. Geben Sie sich dann sofort nach dem Pavillon an der Ostmauer des Palastes der Prinzessin. Sie werden dort im Pavillon von dem Hausmeister Sadil erwartet werden, der Ihnen alles aushändigen wird, was Sie zu einer Verkleidung als Funder brauchen . . . Ich verlange von Ihnen als Bedienstet, daß Sie den Bungalow, der nun der Lady Gulbranor gehört, beobachten, besonders nachts . . .“

Er gab Patrick noch nähere Verhaltensmaßregeln. — Wir verließen das Polizeigefängnis wieder.

Vor dem Gebäude hielten wir auf dem freien Platze, der durch Anlagen verschönt ist scharf nach einem Epion Aussehen . . .

Es war jedoch nichts Verdächtiges zu bemerken.

Dann waren wir wieder im Parke des Palastes und betraten nun den Babilon, von dem aus eine Geheimtür in den unterirdischen Gang führte . . .

Morton und wir beide durchschritten den Gang — bis zu den Kellern . . . fanden nichts, was darauf hingedeutet hätte, daß der Fremde, den Harald im übrigen bestimmt für James O'Neil hielt, etwa hier eingedrungen sein könnte. —

Um fünf Uhr speisten wir mit der Prinzessin zusammen zu Mittag. Bei dieser Gelegenheit teilte Harald ihr mit, daß wir abends acht Uhr zu Lady Gulbranor übersiedeln würden und weihte die Prinzessin auch in die Hauptmomente unseres neuen Falles ein.

Die feingebildete Frau war sehr beirührt, daß wir ihr gastliches Haus verlassen wollten. Andererseits begriff sie vollkommen, daß gerade uns dieser Fall Gulbranor besonders interessierte. Von dem leisen Verdacht gegen die Lady hatte Harald geschwiegen. Dieser Verdacht beschränkte sich ja auch lediglich auf Alir Gulbranors durchsichtige Lüge, den Mann auf der Photographie nicht zu kennen. —

Nach Tisch packten wir unsere Koffer . . .

Und um halb acht erschien vor dem Palast der Ponywagen der Lady, der uns beide und unser Gepäck abholte.

Nach überaus herzlichem Abschied von der Prinzessin, Morton, Cadit und der Dienerschaft fuhren wir der Stadt und dem Bahnhofsviertel von Dawafor zu, wo der Bungalow des toten Polizeichefs inmitten eines weiten Gartens lag, dessen Rückseite an Felder und Lieberreste der Dschungelwildnis grenzte. —

Hiermit beginnt nun in Wahrheit der . . . „Traum der Lady Gulbranor“ — einer jener Kriminalfälle, dessen

eigenartige Begleitumstände eben nur in einem Lande wie Indien möglich waren. — Die Uebersicht von Einzelheiten verlangt von mir eine ganz knappe Schilderung der Ergebnisse. Vieles kann ich nur andeuten.

4. Kapitel.

Das Zeichen am Fenster.

Alix Gulbranor hatte uns auf der Veranda erwartet. . . Unsere beiden Zimmer lagen nach Osten zu neben dem Schlafzimmer der Lady. Die Verbindungstür zwischen unserem Schlafgemach und dem der Lady war beiderseits mit dicken Vorhängen versehen. Der Schlüssel steckte auf unserer Seite. Wir konnten also jederzeit in den Nebenraum hinein.

Nachdem wir unsere Koffer ausgepackt hatten, wobei uns eine der taubstummen beiden Dienerinnen half, zeigte Alix Gulbranor uns das ganze Haus und den Garten.

Harald sah sich die Räume sehr genau an.

Der Bungalows war genau so gebaut, wie all diese leichten, bequemen Eigenheime der Europäer. Rings um das Haus eine überdachte offene Veranda. . . Nur ein Stodwerk, ein flaches Dach, ein Nebengebäude für die beiden Ponys und zwei der männlichen Bedienten. . .

Ein kleiner, tiefer, trockener Keller. . .

Das war alles.

Der Garten tadellos gepflegt. . . Wir kannten ihn schon. Vor dem Hause ein großer Springbrunnen, dessen Wasserzuleitung jedoch nicht in Ordnung war. . . In der Mitte des tiefen Marmorbassins die Steinfigur eines sprungbereiten Tigers, aus dessen halb offenem Maul das Strahlrohr der Fontäne herausreichte. —

Auf der Veranda aßen wir zu Abend.

Die Lady war wie verwandelt. Unsere Anwesenheit schien alle trüben Gedanken verschucht zu haben.

Um zehn Uhr zogen wir uns zurück und gingen zu Bett. Wir hatten den Schlaf wahrlich nötig. Die letzten Tage waren denn doch zu anstrengend gewesen.

Ueber uns an der Zimmerdecke drehte sich der große Propeller des Ventilators . . .

Harald hatte sein Nachttischlämpchen mit dem silbernen Schirm brennen lassen . . .

Ich schlief sofort ein . . .

Erwachte erst beim Morgenrauen . . .

Harald schnarchte leise . . .

Ich erhob mich, schob die Fenstervorhänge zurück und . . . sah auch schon den Zettel, den Patrick uns vereinbarungsgemäß durch die Stäbe der Jalousie hindurchgeschoben hatte: seine erste Meldung.

Ich las voller Spannung:

„Sadil hat mir alles ausgehändigt. Ich bin frei und danke Ihnen herzlich. Ich habe von elf Uhr abends den Bungalow dauernd umschlichen. Um zwölf Uhr bemerkte ich an der Fontäne einen Mann, den ich leider nicht genau sah. Er eilte durch den Garten den Feldern zu und verschwand im Gestrüpp. Da ich seine Spur verloren hatte, kehrte ich um und umkreiste wieder den Bungalow. Um halb zwei ereignete sich etwas mir Unbegreifliches. Der Mond beleuchtete den Plazenplatz vor dem Hause und den Springbrunnen. Ich bemerkte flüchtig einen Menschen, der in das Brunnenbassin hineinstieg. Ich kroch auf allen Vieren näher. Und schließlich wagte ich es, in das Bassin hineinzuschauen. Der Mann war verschwunden. Er muß mich wohl doch wahrgenommen und sich heimlich entfernt haben, obwohl mir dies fast unmöglich erscheint. — Jetzt um drei Uhr ziehe ich mich zurück, da es hell zu werden beginnt. Sadil hat mir einen Kellerraum im Palast zum Schlafen hergerichtet. Dort bin ich am Tage anzutreffen.“

Ich weckte Harald. Er war schwer munter zu bekommen.

Las den Zettel . . . Sah auf dem Bettrand . . .

Meinte flüsternd:

„Beobachte Dich einmal ganz genau, mein Alter . . .“

„Weshalb?“

„Ist Dir der Kopf nicht auch so etwas schwer?! Ich habe ein Gefühl leichter Venositäten . . . Ich glaube, die Eisbowle gestern abend war nicht ganz harmlos . . . Die Lady trank nur ein Glas . . . Ich vier . . . Du drei . . . Es muß irgendein Schlafmittel darin gewesen sein . . . muß — ein harmloses Mittel, das immerhin genügte, uns für die Nacht ungefährlich zu machen . . .“

Ich stand dicht vor Harald . . .

Und — er hatte recht. Auch ich spürte jetzt, daß ich körperlich und geistig nicht so frisch war, wie ich es hätte nach einer so fest durchschlafenen Nacht sein müssen . . .

Er nahm sein Feuerzeug und verbrannte den Zettel. Die Asche zerrieb er und streute sie in den Aschbecher.

Dann schlich er zu der Portiere, die die Verbindungstür verdeckte und untersuchte sie, ob irgendwo ein Löchlein sich befände . . .

Daselbe tat er mit der Wand neben der Tür . . .

Fand nichts . . .

Meinte leise:

„Ich wette, der Mann, den Patrick sah, war James O'Reil . . . Und James ist irgendwie ein Verbündeter der Lady . . .“

„Jedes Bündnis muß einen Zweck haben, Harald . . .“

„Natürlich, mein Alter . . . Nimm einmal an, daß Lady Gulbranor hierher gekommen ist, um . . . die Krone von Barwaldr zu suchen. Du weißt, die Krone ist pures Gold und mit fünfshundert Diamanten besetzt, ihr Wert etwa vier Millionen Mark . . . Das kann selbst eine Dame reizen, und — die Lady ist nicht reich.“

„Wie — glaubst Du etwa, daß sie all das nur . . . erfunden hat, was sie uns über ihre Träume erzählte?“

„Darüber möchte ich vorläufig nicht urteilen . . . — Nehmen wir ein Bad . . .“

Und wir standen im kleinen Baderaum unter der Dusche . . .

Wir lebten auf . . . —

Um sieben Uhr betraten wir die Veranda . . .

Der Frühstückstisch war schon gedeckt . . .

Um halb acht kam eine der taubstummen Dienerinnen — in wildester Erregung — winkte . . . gestikulierende, stief fallende Laute aus . . .

Wir folgten ihr . . . — in der Lady Schlafgemach . . .

Da lag Mir Gulbrannor in einem leichten seidenen Morgenrock auf dem Divan . . .

Ohnmächtig — mit verzerrtem Gesicht . . .

Eine Stunde später hatte Doktor Morton sie durch eine Kampherinjektion wieder zu sich gebracht . . .

Und wieder nach einer Stunde war sie imstande, uns alles zu erzählen . . .

Der Spuk war abermals erschienen: Benglen mit dem Kopf im Arm und der Nobra in der Hand!

„ . . . Vor namenlosem Grauen fiel ich in Ohnmacht . . .

Ich konnte nicht einmal mehr einen Schrei ausstoßen . . .“

Sie weinte . . .

Und — das war unmöglich Komödie!

Wir saßen bei ihr . . . Harald tröstete sie . . .

„Mylady, wir werden hier von Ihrem Schlafzimmer insgeheim eine Klingelleitung nach nebenan legen . . . Den Knopf behalten Sie dann in der Hand . . . Eine Glocke, die nur ganz leise anschlägt . . .“

Morton war schon wieder gegangen . . .

Und Harst fügte hinzu:

„Mylady, diese Ihre . . . Erlebnisse müssen geklärt werden! Seien Sie aufrichtig! Hatten Sie etwas gestern abend in die Bowle hineingetan?“

Sie starrte Harald an . . .

„Ich — — ich?! Hineingetan?! Was denn?! Ich sollte . . . — oh, Sie meinen ein Betäubungsmittel, derelichen . . .! Mr. Harst, ich schwöre Ihnen bei . . .“

„Lassen Sie es, Mylady ... Ich glaube Ihnen ... Nur eins glaube ich nicht: Sie kennen den Mann, den ich in der Woschee photographierte! Bestimmt kennen Sie ihn!“

Iliz Gulbranor errötete ..

Kämpfte mit sich ...

Sauchte schließlich kaum verständlich ...:

„Ja, ich ... kenne ihn ...“

„Ah — und wer ist's?!“

„Das weiß ich nicht, Mr. Harst ... Ich will Ihnen wahrheitsgemäß alles berichten ... Bei meinen nächtlichen Radtouren kam ich vor Monaten — und das war kurz vor Lenglens Tod — in eine Gegend nordwestlich von Mastan, die wegen ihrer Sümpfe gemieden wird ... Meilenweit wohnt dort niemand. Eine einzige Straße, ein Damm, durchschneidet diese Wildnis ... Und mitten in den Sümpfen steht ein verfallenes Nashaus. Dort machte ich damals Station. Und dort traf ich mit einem schwarzbärtigen Europäer zusammen, der auf einem Dromedar dahergeritten kam. Der Mann leistete mir Gesellschaft. Wir sprachen über gleichgültige Dinge. Mit einem Male zeigte er mir eine Photographie Lenglens und sagte drohend: „Mörderin!! Sie werden Ihrer Strafe nicht entgehen!“ — Bevor ich mich noch von meinem Entsetzen erholt hatte, war er davongeritten ... — Ich habe ihn nie wieder gesehen ... Aber alles, was ich damals erlebte, hat auf mich einen unauflöschlichen Eindruck gemacht. Bedenken Sie, daß Lengen damals um mich warb und noch lebte. Erst zwei Wochen später starb er ...! Bedenken Sie: Der unheimliche Fremde erzählte mir also schon damals sein drohendes, anklagendes „Mörderin!“ ins Gesicht!“

Sie schluchzte ...

„Mr. Harst, ich bin dem Irrsinn nahe ...? Mr. Harst, ich sehe ein, daß auch Ihre Nähe mich nicht schützt ...!“

„Ein Irrtum, Mylady!“ Harald hatte ihre Hand genommen. „Ein Irrtum! Wir werden die Verbindungsweg zwischen unseren Schlafzimmern ausheben, nur die Vor-

hänge belassen ... Malady, dann sind wir im Moment bei Ihnen ... Und Schraut und ich werden abwechselnd wachen ... Stellen Sie den großen Wandschirm so, daß er dicht an den Vorhang sich lehnt, damit wir dahinter schlüpfen können ...! — Seien Sie getrost! Ich habe Sie in falschem Verdacht gehabt ... Ich muß mich deshalb entschuldigen ... Ich glaubte, Sie hätten es auf die Krone von Batwalar abgesehen ...“

Mix Gulbranor lächelte gramvoll ...

„Oh — auch das nehme ich hin! — In Multan verkehrte niemand mehr mit mir ... Ich sollte Leugnen in den Tod getrieben haben — — ich!!“

Und — sie weinte leise ...

Sie tat mir unendlich leid ...

Wir führten sie dann auf die Veranda ...

Harald fütterte sie wie ein Kind. Langsam bekamen ihre Wangen wieder Farbe ... — —

An diesem Tage ereignete sich nichts mehr, was erwähnenswert wäre ...

Abends halb elf gingen wir in unser Schlafzimmer.

Die Verbindungstür war entfernt worden. Die elektrische Glocke hatte Harald angebracht und die Drähte ganz versteckt gelegt ...

Wir hörten Lady Mix ruhelos hin und her wandern ...

Dann nahm sie auf dem Divan Platz ... Sie las ...

Wir hörten das Knittern der Buchseiten, die sie umschlug ...

Ich hatte mich in Kleidern auf das Bett gelegt. Harald lag auf dem Teppich dicht vor dem Vorhang. Er wollte bis ein Uhr morgens wachen. Dann sollte ich ihn ablösen.

Ich konnte nicht einschlafen ... Meine Nerven waren in hellem Aufruhr ...

Das Zimmer war vollständig dunkel ... Ich ahnte nur, wo Harald lag ... Vernahm zuweilen ein paar Atemzüge ...

Wer sollte wohl einschlafen, wenn derartigeß bevorstand?!

Ich spürte seinen Mund an meinem Ohr ...

„Ich habe es gleichfalls gehört ...! Nicht melden ...!!
ist!! Es kann eine Probe sein ...“

Draußen nichts mehr ...

Bäume rauschen ... Das scharfe Zischen der Nacht-
walbe ...

Dann — wieder das Straken ...

Wieder Stille ...

Harald sitzt neben mir auf dem Bettrend ...

Und — wir warten ...

Warten endlos ... endlos ...

Nichts meldet sich mehr ...

Der Morgen kommt ... Ich bin längst eingeschlafen ...

Die Nacht ist vorüber ...

Nichts gesehen — scheinbar ... Scheinbar nur!

Nemand rüttelt mich ...

Ich fahre hoch ... Das Fenster offen ... Erste Sonnen-
strahlen draußen ...

Harst flüstert:

„Patrick liegt im Bassin des Springbrunnens — er-
würgt ...! — Komm' mit!“



5. Kapitel.

Harst, der Koch.

Im schwarzeidenen Schlafanzug, mit Morgenschuhen
lautlos zum Fenster hinaus auf die Veranda ...

Über die Klasefläche zum Marmorbünnen, wo der
sprungbereite Tiger droht ...

Im Bassin liegt Patrick auf dem Bauche zwischen wel-
kem Laub und losen zusammengewetzten Gräsern ...

Man hat ihn erwürgt ... Am Halse sieht man die
Spuren der Finger des Mörders ... Eine ungeheure Kraft
muß dieser Mensch besessen haben, denn Patrick O'Neil ist
kein Schwächling gewesen ...

Harald, der völlig angekleidet ist, eilt zur Polizei, damit die Leiche sofort abgeholt wird. Er will Lady Gulbrands die Aufregungen ersparen ...

Ich sitze allein auf dem Bassinrand. Es ist vier Uhr morgens ...

Der Bungalow schläft ...

Ich schaue auf Patrick O'Neil ...

Armer Patrick ...!

Schaue ringsum ...

Ueber den Rasen kommen ein paar graugrüne Affen, die hier im Garten wohnen ...

Aber sie bleiben in respektvoller Entfernung und stieren mich an, machen Neht ...

Die Vogelswelt ist munter ...

Papageien streichen hin und her. Kleine indische Finken vollführen einen großen Lärm ... Und der Allerweltsgassensjunge unter den Bäumen, der Sperling, zirpt auf dem Verandabach ... —

Patrick also tot ...

In dieser Nacht ermordet ...

Ob Patrick etwa am Fensterkreuz gekrabbt hat?!

Ich erhebe mich, knie neben dem Toten ...

Leichenscheu kennt unsreiner nicht ...

Ich prüfe die Fingernägel Patrick's ...

Die Fenster sind mit weißer Delfarbe gestrichen ...

Wenn Patrick es war, der sich bemerkbar machen wollte, muß unter seinen gepflegten Nägeln etwas Delfarbe, geringe weiße Teilchen, vorhanden sein ...

Ich finde nichts ...

Setze mich wieder ...

Ueberlege ...

Es kann also nur der Mörder gewesen sein, der am Fenster sich hören ließ? Wollte er einen von uns hinauslocken?! —

Dann lehrt Hast zurück. Vier Beamte mit ihm ... Auch der neue Polizeichef ...

In aller Stille wird Patricia weggebracht. Harald hat dem Polizeichef versprochen, daß wir dem Mörder nachspüren werden, daß er sich nicht weiter zu bemühen brauche ..

Wir sind wieder in unserem Schlafzimmer ...

Sind soeben durch das Fenster eingestiegen ...

Da — von nebenan ein Stöhnen, ein dumpfes unheimliches Röcheln ...

Und Harst hinein — hinein zu Alir Gulbranor ...

Sie ... liegt auf dem Teppich vor dem Divan ...

Nicht ohnmächtig ...

Nein ... sie ist bei Besinnung ... aber ihre Augen sind wie erfüllt von einem Uebermaß von Grauen, sind weit hervorgequollen ...

Harald hebt sie empor und legt sie auf den Divan ...

Ich habe bereits aus unserer Reiseapotheke das Fläschchen mit Aether geholt ...

Alir Gulbranors wahnsinniges Entsetzen löst sich in einem Strom von Tränen ...

Lenglen ist ihr abermals erschienen ... Lenglen war bei ihr, als wir draußen im Garten am Springbrunnen waren ...

Allmählich erzählt sie uns alles ...

Wie sie so fest und ruhig geschlafen habe ...

Wie dann ein eisiges Etwas über ihr Gesicht strich ...: eine Kobra! Die Kobra — die Kobra, die Lenglen in der Hand hielt ...

Und so habe sie den Spul im Licht der kleinen Lampe gesehen — wie immer ...

Diesmal aber habe sich noch etwas ereignet: Lenglens Kopf habe gesprochen ... Habe ihr zugerufen: Mörderin!!

Und dann sei der Spul hinter dem Wandschirm verwunden ...

Die Lady erholte sich schneller als wir hoffen durften. Und das lag wohl daran, weil Harald sie gefragt hatte, ob es auch bestimmt Lenglens Stimme gewesen sei ...

Da war Alir Gulbranor stäubig geworden ...

„Nein, nein ...!“, meinte sie. „Jetzt, wo ich mir all das überlege, — nein, es war niemals Lengens Stimme! Sie lächelt schwach ...“

„Wie leicht man sich doch täuschen läßt! Und wie doch eine Kleinigkeit uns wieder gesund macht: ...! Diese Stimme, die nicht Lengens Stimme war, hat mir bewiesen, welch frechen Betrug man mir gegenüber wagte! Man narrete mich durch einen Wachsstopf und eine Skobra ohne Giftzähne — durch eine Art Puppe ...! — Gehen wir frühstücken meine Herren ... Alir Gulbranor ist ... kuriert!“

So konnte Harald ihr denn nun auch vom Tode Patricks erzählen.

Sie nahm die Nachricht kühl entgegen ...

„Mr. Harst, meine Nerven werden nie mehr streifen. Jetzt wünsche ich die Nacht herbei ... Mag der ... Geist nur kommen ...!“

Wir sprachen über James O'Neill ... Ueber die Blichsichtaufnahme, über vieles andere ... Schließlich auch über den Schlaftrunk in der Botole vorgestern abend ...

Harsts Stimme wird leiser ...

„Trauen Sie Ihrer Dienerschaft vollkommen, Mylady? Es kann doch nur einer der Diener etwas in die Botole getan haben ...!“

Alir Gulbranor kraust nachdenklich die Stirn ... Ihre schmale feine Hand greift nach einer Zigarette ...

Harald gibt ihr Feuer ...

„Trauen?!“ meinte sie ... „Ich traue jetzt niemandem mehr ... Niemandem!“

„Wann nahmen Sie die fünf Taubstommen zu sich, Mylady?“

„Gleich nach dem Tode meines Vatten, als ich unseren großen Haushalt aufgelöst hatte ...“

„Und die fünf sind Ihnen sämtlich von der Missionsanstalt in Mullau überwiesen worden?“

„Ja ... das heißt — doch nicht alle fünf ... Der Kutischer und Koch Malaf — Sie kennen ihn ja — bot sich mir

persönlich an ... Ich hatte mich mit vier Leuten begnügen wollen. In der ersten Zeit fiel es mir sehr schwer, mich mit den Taubstimmten zu verständigen ... Jetzt beherrsche ich ihre Zeichensprache vollständig ..."

"Nalal war's, der uns vorgestern mit dem Ponywagen abholte?"

"Ja, gewiß ..."

"Und der ist gleichzeitig Koch?"

"Ja — sogar ein vorzüglicher Koch ...! Nur — ein Faulenzer und Bummler ... Er treibt sich gern umher ..."

"So ... so ..."

Miss Gulbranor wird aufmerksam ...

"Beargöhnen Sie Nalal, Mr. Harst?"

"Oh — mir fiel nur ein, daß James O'Neil Koch auf einem U-Boot gewesen sein soll ..." — Er flüstert's ganz leise ... "Ja, das fiel mir ein ... — Lassen Sie sich aber nichts merken, Myslady ..."

Die hat sich etwas verfärbt ...

"Mr. Harst, Sie ... Sie glauben, daß Nalal etwa ..."

"Myslady — eine Vermutung! Nalal sieht ja als In-der mit seinem prächtigen schwarzen Bart ganz echt aus ... Aber es gibt Verbrecher, die sich in der Vollendung zu verkleiden wissen ... — Wie steht Nalal zu Ihren übrigen Bedienten?"

"Er hält sich von ihnen fern, da er der Religion nach Parse und die anderen Hindus sind ... Sie wissen ja, daß hier die Religion Abgründe zwischen den Menschen schafft ..."

Harald raucht und sinnt vor sich hin ...

Dann:

"Myslady, machen Sie jetzt eine Spazierfahrt mit dem Ponygespann ... Nehmen Sie Nalal und einen Diener mit ... Dann sind nur noch drei außer uns im Hause ... Und diese drei werde ich beschäftigen ..."

Um acht Uhr morgens rollte der Ponywagen davon ...

Harald schickte die beiden Dienerinnen und den dritten

Wie Edward Lenglen starb . .

1. Kapitel.

Die zweite Photographie.

Der Mann von der Photographie ...!! .

Nun — er machte es gnädig ...

Eigentlich verblüffend gnädig ... Denn als wir erwachten, als Lady Mitz und Dr. Morton sich um uns bemühten, da lagen wir auf unseren Betten in unserer Schlafzimmern ...

Dort hatte man uns bewußtlos gefunden ... —

Folgendes erfuhren wir nachher von Lady Sulbroun, während wir mit Eisbeuteln auf den Schädeln dalagen:

Lady Mitz war mit dem Ponywagen ein Unfall zugefallen. Kalaf hatte weit drüben nach dem Ghara-Fluß zu einer Kameltarawane ausweichen wollen und war gegen einen Stein gerannt, wobei das eine Hinterrad in Trümmer ging. Mhlady und der Diener waren an der Unfallstelle in einer Hütte zurückgeblieben. Kalaf ritt mit dem einen Pony nach Barwalat, um ein Ersatzrad für den Wagen zu holen. Da er aber nach fünf Stunden noch nicht wieder erschien, hatte Mhlady den Diener in ein nahees Dorf geschickt und einen Wagen gemietet. Daheim fand sie uns bewußtlos vor. Kalaf aber spurlos verschwunden. Das Pony, das er benutzt hatte, stand im Stalle. —

Nun war es ja erwiesen, daß Kalaf kein anderer als James O'Neil gewesen ...

Und doch war damit wenig gewonnen ...

Denn die Hauptpunkte blieben dunkel ...: Weßhalb

hatte James O'Neil die Lady (denn natürlich hatte nur er den „Geist“ dargestellt) dazwischen gesteuert — weshalb?! Welches Interesse hat James O'Neil an der Person Lady Gulbransen?! Wo war das Motiv für seine teuflische Handlungsweise?!

Nun — in diesem Zustand, mit diesen wahnsinnigen Kopfschmerzen und mit dieser Beule mitten auf meiner Glaxe war es schlauer, das Hirn nicht weiter anzustrengen.

Doktor Norton hatte jedem von uns ein Tränkelein gereicht, und dieses Beruhigungsmittel wirkte nun. Ich schlief ein. Erwachte erst nachmittags sechs Uhr, gähnte herzlich und schaute nach Haralds Bett hinüber.

Es war leer ...

Der Eisbeutel lag noch auf meinem Schädel. Und dieser Schädel war schmerzfrei. Ich erhob mich, zog mich an ...

Und wie ich gerade vor dem Spiegelschrank meine Strawatte knotete, trat Harald von unserem Wohnsalon her, leise ein ...

Leise — und mit einem ganz merkwürdigen Ausdruck im Gesicht ...

„Ah — gut, daß Du munter bist, mein Alter ...“ flüsterte er. „Lady Mirs sitzt mit dem Rechtsanwalt im Garten und verhandelt noch wegen des Hauskaufs, der nun durch Patricks Tod rechtlich auf Schwierigkeiten stößt. Ich habe diese Gelegenheit benützt, in einer nicht gerade vornehmen Weise zu spionieren ... In dem Salon unserer Gastgeberin interessierte mich der Schreibtisch ... Man muß ja leider häufig manches tun, was einem innerlich widerstrebt ... Die Lady hatte den Schlüssel des Mittelschloßes stecken lassen. Ich öffnete es ... Da war ein Kistchen mit Photographien und anderen scheinbaren Wichtigkeiten. Scheinbaren!! — Denn — unter diesen Bildern fand ich eine Visitenphotographie, bei deren Anblick mir's wahrhaftig ganz heiß wurde ...“

„Nun — und ...?!“

Er legte mir die Hand schwer auf die Schulter ...

„Mar Schraut, es war ein Bild James O'Neils!! James O'Neil mit blondem Spitzbart, mit Tropfenhelm, Sportjackete ...! Unverkennbar James O'Neil!! Also derselbe Mann, den ich bei Blislicht triipste und der hier den Klutscher-Koch Kasal spickte! — Ich war einfach sprachlos! Und — drehte das Bild um ... Da stand sogar noch eine Widmung:

Ich werde dafür sorgen, daß Sie mich niemals vergeßen!!
Der Dromedarreiter.

Ja — das war oder ist die Widmung ... — Stelle Dir vor: Wie gut muß die Lady diesen Menschen kennen! Ein Bild von sich hat er ihr geschenkt, und sie hat dieses Bild aufbewahrt!“

Ich konnte nur den Kopf zu alledem schütteln ...
Und meinte:

„Man mühte der Lady glatt ins Gesicht sagen, daß sie uns grob beschwindelt hat ...! Es ist ja doch einfach empörend, daß sie uns, die wir ihr helfen sollen, derart einschwindelt! Womöglich ist überhaupt alles nur Spiegelschereie! Womöglich hat sie überhaupt nie diesen sogenannten Spurt gesehen — die Thumacht und alles andere nur vorgetäuscht ...“

„Stopp — stopp ...!“ Und Harald lächelte etwas ...
„Deine Geisteskrasse gehen durch, mein Väter ...! Du übertreibst ...! So einfach liegt dieser Fall denn doch nicht ... Im Gegenteil! Es gibt hier zweifellos noch einen ganzen Hut voll Ueberraschungen! Nur — gelogen hat die Lady nicht, nur manches verschwiegen ... Und dies, was sie uns unterzlug, sind Herzensangelegenheiten, behaupte ich ...“

Er setzte sich in einen Stuhl und streckte die Beine weit von sich ...

Und wie nun in seine Augen jener besondere Ausdruck trat, der sich bei ihm immer einstellt, wenn seine Gedanken in eine ferne Vergangenheit zurückwandern, in der er selbst

einmal ein Mädchen mit der ganzen Liebesfülle seines reichen Herzens anbetete, — ein Mädchen, das ihm dann durch Mörderhand entrissen wurde, — da fügte er mit halb geschlossenen Augen hinzu:

„Lady Mir hat den Hauptmann Edward Lenglen doch geliebt ... — Deshalb sie es abstreitet, weiß ich nicht ... Ich werde es aber erfahren ...“

Mir kam ein Gedanke ...

„Ob etwa James O'Neil Lenglens Nebenbuhler war?“

„Du fragst viel auf einmal, mein Alter,“ nickte er veronnen. „Aber — vielleicht berührt diese Frage den Kern der Sache — vielleicht ...!“

Und nach längerer Pause — noch leiser, noch veronnener:

„Wo Liebe mispricht, kämpft man als Detektiv gegen Urgevalten ...! Liebe und Hunger — die treibenden Kräfte in der Menschheitsentwicklung, sogar in der hohen Politik der Staaten!“

Nochmals eine Pause ...

Dann ganz unvermittelt:

„Vielleicht — vielleicht ist Lenglen gar nicht freiwillig gestorben ...!“

Ich blicke ihn überrascht an ...

„Verzeih“, — er schrieb doch der Lady eine Art Abschiedsbrief, in dem er ...“

„... von der Absicht sprach, sich zu töten ...“, — nur in Andeutungen sprach er davon ... Niemand war Zeuge seines Endes. Man fand ihn in dem Elefantengehege — Rumpf und Kopf getrennt ... Und die Polizei hat sich wohl kaum die Mühe gegeben, weiter nachzuforschen, weil Lenglen seinen Jagdelefanten eben in dieser besonderen Weise zu Schwerthieben abgerichtet hatte ...“

Er setzte sich mit einem Ruck aufrecht ...

„Genug der Worte, Max Schraut! Ueberlegen wir, was wir tun können ... James O'Neil, der verkappte Mör-

ischer-Roch Masal, ist entwischt, nachdem er uns einen bösen Denktettel gegeben hat ... — Weshalb schlug er uns nieder?! Weshalb?! Weshalb kam er nach hier in den Bungalow?!"

Ich war jetzt andächtiger Zuhörer ...

Eine Antwort erwartete Harald von mir nicht ... Ich hätte ihm auch keine geben können ...

„Sieh mal, mein Alter: James O'Neil ist es aufgefallen, daß die Lady diese Spazierfahrt unternahm ... Sie, die begeisterte Motorradlerin ist — sie, die ganz selten den Ponywagen benutzte, mußte, wie er offenbar dunkel empfand, einen besonderen Grund zu dieser Fahrt gehabt haben ... Und so ist aus diesem ersten Mißtrauen denn bei James sehr bald die Ueberzeugung emporgewachsen, daß wir beide diese Spazierfahrt veranlaßt hatten, um ihn eben aus dem Bungalow zu entfernen, um sein Zimmer zu durchsuchen .. Und — deshalb ging das Hinterrad in Trümmer ... Deshalb ritt er nach Bawalar zurück ... Die ... Angst trieb ihn hierher, die Angst, daß wir etwas finden könnten ... — Aber — wir fanden nichts ... Er überraschte uns, als wir die Suche gerade aufgegeben hatten ... Zwei Siebe mit einem nassen kleinen Sandsack — wir waren erledigt ... Und James O'Neil konnte nun das mitnehmen, was wir ... nicht gefunden hatten ... — So muß es gewesen sein ...! Und das, was er mitnahm, mein Alter, — — siehe einmal nach, — was war's?!"

Jetzt — konnte ich antworten ...:

„Der in Wachs tadellos nachgebildete Slopj Leugenz, der hier im Bungalow verborgen war!“

„Ja -- und noch mehr war's: all das andere, was er, der frühere Taschenspieler für den „Spur“ gebrauchte ...!“

- Es fragt sich nun: wo sollen wir noch suchen?! Und — mit den Augen zu suchen, hätte keinen Zweck mehr ... Wir müssen's mit dem Verstande ... Nur so werden wir Erfolg haben ... — Ueberlege: James hätte nicht nötig gehabt, uns hier im Keller niederzuschlagen, denn — er konnte

uns hier bequem einschließen. Dann hätte er mit den Sachen, die er uns entziehen wollte, flüchten können ... Falls diese Dinge eben oben im Hause verborgen waren — — jaß!! — Merkst Du etwas, May Schraut?! Die Sachen waren nicht oben verborgen ... Die Sachen müssen hier im Keller versteckt gewesen sein! Das nennt man: mit dem Verstande suchen!! — Also — — suchen wir jetzt von neuem. Denn jetzt wissen wir: es muß im Keller ein treffliches Versteck geben — muß! — Und berücksichtigen wir dabei noch etwas: Des armen Patrick schriftliche Meldung! Du wirst sie noch im Kropfe haben ... Patrick betonte, daß der Mann, den er beobachtete, aus dem Brunnenbassin geradezu verschwand — — verschwand! — — Komm', gehen wir ...! Die Sache muß vorwärts gebracht werden ...!

So betraten wir denn die Küche ... Von hier aus den Keller ...

Unserer Taschenlampen weiße Lichtfinger tasteten über die Steintreppe hin ...

Nach alter Gewohnheit vermieden wir jedes Geräusch ...

Ramen um die Biegung des Gangs ...

Vor uns der Hauptgang ...

Bier Holztüren ...

Die eine offen ... Lichtschein dort in jenem Gefaß ...

Einen Moment standen wir still ...

Dann glitt Harald vorwärts ...

Die Pistole jetzt in der Rechten ...

Da — erlosch der Lichtschein ...

Das Gefaß — leer ...

Völlig leer ...

Aber für seine Nasen in der Luft ein schwacher Geruch von Petroleumdunst ...

Hier war jemand mit einer Petroleumlaterne gewesen ... Die Laterne hatte gebläht ...

Und — noch ein anderer, angenehmerer Duft ...; Par-

fün — zartes Parfüm ... — eine Mischung von Veitichen und Nefeda, etwas ganz Eigenartiges.

Und das — war Lady Gulbranors Parfüm ...!



2. Kapitel.

Eine gemeine Intrige.

Dieses Kessergeläß hatten wir ja bereits durchsucht ...
Jetzt taten wir's von neuem mit der Gewißheit, daß wir etwas finden müßten ...

Wir beleuchteten das Gemäuer ... Jede Fuge ...
Wo der Mörtel herausgefallen war, schob Harald die Messer Klinge hinein ... Wir ... fanden nichts ...

Der mit Mauersteinen ausgelegte Boden verricht ebensowenig ...

Harst wird ungeduldig ...

„Wenn der tote Polizeichef O'Reil hier in seinem Bungalow ein Geheimnis geschaffen hat, so wird's eine harte Nuß sein,“ flüsterte er. „Und wenn Patriel bei den Verhandlungen über den Verkauf der Lady dieses Geheimnis anvertraut hat, so dürfte ...“

Da schwieg er ...

Hatte seine Taschenlampe ganz dicht an eine Stelle der Mauer rechts neben der Tür gedrückt ...

Und da war eine Mauerfuge, die wir schon einmal geprüft hatten ...

Da war doch etwas Besonderes ... Da war in der Tiefe der Fuge ein winziges Pünktchen, das matt metallisch schimmerte ...

Die Spitze eines Eisenstäbchens ...

Harst drückt mit dem Messer darauf ... Drückt stärker ...

Stärker ...

Und ... unter uns sinkt der Ziegelboden — ganz langsam ...

Ein Biered — eine kleine bewegliche Plattform nimmt uns mit hinab ...

Des Boltzeichens Geheimnis ist kein Geheimnis mehr ..

Nein — — wir stehen nun unten in einem meterbreiten Gang ... Bretterwände ringsum ... Spinnengewebe hängen in den Winkeln ... Die Augen der großen indischen Eudoroßspinne schillern im Licht der Taschenlampen wie kleine Brillanten ...

Hinter uns hebt ein einfacher Mechanismus das Mauerbiered wieder empor ...

Wir schreiten weiter ...

Wlerzig — fünfzig Meter ...

Dann — vor uns rötlicher Lichtschein ... Eine runde Wrolle ...

Eine kniende Frau ...

Uns den Rücken zeigend ..

Kniend vor einem Holzkasten ... In dem Kasten mit bebenden Händen wühlend ... Neben ihr die stinkende Laterne ...

Lady Gulbranor ...

In Briefen wühlend ...

Hin und wieder eins der Schreiben emporhebend ...

Ueberfliegend ...

Verzweifelt, trostlos schluchzen ... Dann ein halbblauer Schrei: Sehnsucht und Schmerz:

„Edward — — Edward!“

Sie weint ...

Sie hat die Hände vor das Gesicht gepreßt ... Liegt halb über dem schwarzen Ebenholzkasten ...

Wie eine Bitterin ...

Wie eine, die einem Toten unendlich viel abzubitten hat ...

Und wir — regungslose, erschütterte Zuschauer ...

Wir kaum fähig, uns zu rühren ... Dieses graubolle Weinen greift ans Herz!

Wir warten ...

Lady Alir erhebt sich ...

Hebt den Ebenholzkasten mit dem köstlichen Goldmosaik
mit empor ... Preßt ihn an sich ...

Wendet sich um ...

Hat die Laterne ergriffen ..

Und — bemerkt uns ...

Schrickt leicht zusammen ...

„Ah — — gut, daß Sie mir hier begegnen, meine Herren!“ Ihre Stimme ist fest und sicher ...

„Endlich habe ich Gewißheit — endlich! Mr. Harst, fast zwei Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet — gehofft ...!“

Wir treten näher ...

Ich schaue mich um ..

Und weiß nun, wo wir uns befinden: unter dem Bassin
der Fontäne!

Alir Gulbranor spricht weiter ...

„Mr. Harst, jetzt will ich Ihnen alles sagen — alles! Jetzt — — weiß ich alles ...!“

Ihre Stimme beginnt zu schwanken ... Und — ihre Nerven sind diesem Neuen nicht mehr gewachsen ...

Sie taumelt ...

Ich fange den Ebenholzkasten auf ... Harald stützt die
blasse Frau ...

Eine Ohnmächtige trägt er nach oben ...

Heimlich verlassen wir den Keller ... Ein Zufall, daß
niemand uns sieht ...

Harst legt die Lady auf den Divan in ihrem Schlaf-
zimmer ...

Sie erwacht ...

Und ihr erster Blick gilt dem Ebenholzkasten, den ich
auf das Tischchen am Kopsende des Divans gestellt habe ...

Tränen verdunkeln ihre schmerzgefüllten Augen ...

„Edward ... Edward ...!“ — sie flüstert's halb un-
bewußt ...

Dann besinnt sie sich ... Schaut uns an ... Lächelt — das Lächeln einer hübschen Madonna ...

Harald reicht ihr das Glas feurigen Kaschmirweins ...

Sie trinkt und dankt durch ein Kopfnicken ... Ihre Wangen bekommen wieder Farbe ...

„Setzen Sie sich, meine Herren ... Ich werde Ihnen nun die Tragödie meines Lebens erzählen ... Die Geschichte einer Frau, die allzu jung und unerfahren einen ... Wüstling heiratete ... Denn das war Lord Gulbranor ... Fünf Jahre ertrug ich dieses Dasein, dieses Martyrium ... Bis — ich frei wurde, bis mein Gatte verunglückte ... Einen einzigen kleinen Trost hatte ich in der letzten Zeit durch die treue Freundschaft Lengens gefunden. Er wurde meinem Manne als Adjutant zugeteilt ... Längst wußte ich, daß er mich liebte ... — Nach dem Tode meines Mannes wurde ich viel unvorben. Man drängte sich geradezu an mich heran, obwohl ich völlig zurückgezogen lebte. Dann kam der Tag, an dem Edward mir seine Liebe erklärte. Ich war restlos glücklich, wenn mich auch etwas an Lengens störte: er war für einen Engländer zu temperamentvoll, zu unausgeglichen. Seine Eifersucht kannte keine Grenzen. Am liebsten hätte er mich völlig von der Welt abgesperrt. Unser Verlöbniß hielten wir noch geheim. Ich wollte erst das Trauerjahr vorübergehen lassen, bevor ich der Öffentlichkeit meinen neuen Herzensbund mitteilte. Deshalb sahen wir uns auch nur selten. — In jener Zeit schaffte ich mir das Motorrad an. Ich brauchte Bewegung ... Das überflüssige Kraftgefühl in mir mußte sich irgendwie ausleben ...“

Sie hatte die letzten Sätze langsamer gesornit. Der Ausdruck ihres Gesichts wurde wieder trüber und grauwoh, nachdem die Erinnerung an die offenbar glücklichste Zeit ihres Lebens ihre Züge für Minuten wie mit Sonnenschein überflutet hatte ...

„Und dann, meine Herren, — dann ereignete sich das, was Sie bereits zum Teil kennen: meine Begegnung mit

dem Fremden in dem einsamen Nashaus in den Sümpfen! — Dieser Unbekannte gestand mir seine Liebe, wie es Edward vor acht Tagen getan hatte ... — Stellen Sie sich meine Ueberraschung vor, als dieser Mann, den ich noch nie gesehen, mir plötzlich sein Herz öffnete, mir erklärte, daß er seit Monaten sich in Sehnsucht nach mir verzehre ... — Ich war so vollkommen verstört über dieses Geständnis, daß ich ihm nicht sofort antworten konnte ... Und da fügte er denn — immer noch in einer sehr ruhigen, fast vornehmen Art hinzu: „Mylady, ich muß für Sie verklärtig ein Namenloser bleiben — ein Phantom ... Ich existiere — und bin doch nur für Sie vorhanden! Ich kann Ihnen Millionen zu Füßen legen. Eine Frau wie Sie braucht eine glänzende Umgebung ... Und für eine Dame wie Sie ist ... Edward Lenglen niemals der rechte Mann! — Unterbrechen Sie mich nicht ... Hören Sie mich ruhig an ... Lenglen steht Ihnen nahe. Ich weiß das. Sie beide sind verlobt. Vorgestern haben Sie mit Lenglen sich heimlich im Drama-Dschungel an der alten Hängebrücke getroffen. Gestern waren Sie mit ihm heimlich in dem verwilderten Park des Tschira-Schlusses ... Ich weiß alles ... Ich weiß, daß der Hauptmann Sie betrügt ... Er hat eine Geliebte, eine junge Fuderin aus dem Dorfe Meschir unweit von Multan ... Fast jede Nacht besucht er sie ... Das Mädchen ist schön ... Wenn Sie am Nordausgang des Dorfes die letzte Hütte einmal beobachten wollen: Sie werden meine Angaben bestätigt finden!“ — Bis dahin hatte ich ihm wie benommen zugehört ... Dann aber stammte der Zorn in mir hoch ... Ich weiß nicht mehr, was ich ihm in meiner Erregung zurief. Er blieb kalt und gelassen. Unterbrach mich plötzlich und rief mir das zu, was Sie vor mir bereits erfahren haben, meine Herren ... Aber — er warf mir noch dazu sein Bild vor die Füße, bevor er mit seinem Dromedar in die Nacht hinaus sprenzte ... „Verachten Sie dieses Wild nicht, Mylady! Ich warne Sie!“ — Dann war er verschwunden ... — Ich blieb in zweifelndem

tiger Stimmung zurück ... Der Fremde hatte durch sein ganzes Auftreten doch einen gewissen Eindruck auf mich gemacht ... Auf der Rückseite des Bildes fand ich folgende Widmung ...“

Sie wiederholte das, was Harald mir bereits mitgeteilt hatte ...

„... Und — ich fuhr heim ... Ich ... vernichtete das Bild nicht ... Ich tat etwas, das meiner unwürdig: in der nächsten Nacht lag ich unweit jener Hütte des Dorfes Meschir auf der Lauer ... Und sah, daß neben der Hütte Lenglens Reitpferd angebunden war ... Unzweifelhaft Lenglens Fuchs ... Lenglen Arm in Arm mit einer jungen Jnderin ins Freie. Das Mondlicht beleuchtete die beiden ... Es war Lenglen — in Uniform sogar ... Er küßte das Mädchen und ritt davon ...“

Ihre Stimme zitterte jetzt ...

„Am folgenden Tage schrieb ich ihm den Absagebrief ... Ich wußte nun, was ich von ihm zu halten hätte ... Er sollte es nie mehr wagen, mich irgendwie zu belästigen. — Einzelheiten erwähnte ich nicht ... — Und Edward hat mir dann nur eine einzige Antwort geschickt ... Er beteuerte seine Treue ... Ich würde ihn in den Tod treiben, wenn ich ihm nicht Gelegenheit geben würde, sich mit mir auszusprechen ... Dreimal ließ er sich bei mir melden. Ich wies ihm die Tür. Und — zwei Wochen darauf war er tot ...“

Sie weinte wieder ...

Unter wehem Schluchzen schilderte sie, wie dann die entsetzlichen Träume begannen, wie es ihr schließlich zur Gewißheit wurde, daß es sich nicht lediglich um Träume handelte ...

„All das kennen Sie bereits, meine Herren ... — Vielleicht acht Tage nach Lenglens Ende nahm ich mir die taubstumme Dienerschaft. Ich fühlte das Bedürfnis, mich mit Menschen zu umgeben, denen ich Gutes erweisen konnte ... So kam auch Nalak in mein Haus — Nalak, dem ich nie

angemerkt habe, daß er ein verkleideter Europäer war — eben der Mann aus dem Maßhause; James O'Neil, wie ich nun weiß! — Vorhin war der Rechtsanwält bei mir, der die Verkaufsverhandlungen über diesen Bungalow mit Patrick O'Neil erledigt hatte. Der Advokat teilte mir mit, daß Patrick ihm noch etwas Besonderes anvertraut habe: das Geheimnis des Kellers, meine Herren, das Geheimnis des unterirdischen Ganges und des Springbrunnens. Die Tigergurke der Fontäne läßt sich auf ihrem Sockel im Bassin drehen und gibt dann die Öffnung frei, durch die man in den runden Hohlraum unter dem Bassin gelangt. — Nachdem der Anwalt gegangen, trieb es mich, dieses Geheimnis meines neuen Hauses zu besichtigen. Und so fand ich denn in dem runden Raum unter der Fontäne den ... Ebenholzkasten mit den Briefen Edwards, mit seinen Liebesbriefen aus der Zeit unseres Glücks ...! Diesen Kasten hatte ich nach jener Nacht, als ich Lenglen mit dem braunen Mädchen beobachtete, in den Ghara-Fluß geschleudert ... Wie der Kasten nun hier wieder zum Vorschein gekommen, ist leicht erklärlich: James O'Neil hat ihn damals sofort wieder aus dem Wasser herausgeholt ... James O'Neil hat mich in abscheulichster Weise auch getäuscht: jetzt glaube ich bestimmt, daß er damals verkleidet als Edward Lenglen meine Eifersucht aufstachelte! Er war der Geliebte der Sinderin, nicht Lenglen!!“

Harald nickte ...

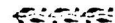
„Ja, Mylady, — Sie haben sich täuschen lassen ... Dieser Mensch ist ein Ungeheuer von Verworfenheit ...“

Mr. Gulbranor nahm Haralds Hand ...

„Oh — erklären Sie mir das Eine: weshalb hat James O'Neil so schändlich gehandelt?! Sollte er mich wirklich geliebt haben?!“

„Mylady, darüber kann ich mich noch nicht äußern ... Geben Sie mir noch zwei Tage Zeit. Bis dahin wird wohl auch das Letzte enthüllt worden sein ...“ —

Eine halbe Stunde drauf waren wir im Postamt von Balwalat und hatten den neuen Gouverneur von Multan, den Nachfolger Lord Gulbranors, telephonisch angerufen ...



3. Kapitel.

Abendstunden ...

Dieses Ferngespräch zwischen Harald und dem Gouverneur dauerte nur kurze Zeit. Harst teilte dem Gouverneur mit der Bitte um strengste Geheimhaltung mit, daß sich allerlei Verdachtsmomente dafür ergeben hätten, daß Hauptmann Edward Lenglen ermordet worden sei. Der Gouverneur solle doch im Interesse der restlosen Aufklärung der Angelegenheit genau feststellen, ob Lenglen, der früher in Lahore in Garnison gestanden, dort irgendwie einmal mit einem Europäer in Konflikt geraten sei oder ob sonst wie die Möglichkeit vorläge, daß Lenglen sich die Rache irgend welcher Leute zugezogen habe ... —

Abends acht Uhr war's, als wir das Postamt verließen.

Harald schlug die Richtung nach dem Palast der Prinzessin Sadufala ein ...

Die Straßen der kleinen Residenz Balwalat waren um diese Abendstunden recht belebt. Es war daher auch kaum möglich, festzustellen, ob irgend jemand uns heimlich folgte.

Harst hatte mir gegenüber schon vorhin erklärt, daß er überzeugt sei, James D'Veil würde sich irgendwie wieder melden ...

Jetzt, als wir den Park des Palastes betreten hatten und unter dem grünen Laubdach uralter tropischer Bäume dahinwanderten, meinte er plötzlich:

„Ich behaupte, ganz offen ist Lady Mir uns gegenüber immer noch nicht gewesen ...“

„Inwiefern?“ — und ich schüttelte ärgerlich den Kopf.
 „Ich denke, die Lady hat uns in einer Gemütsverfassung

gebeichtet, in der seine Frau noch irgend etwas unterschlägt? Was sollte es auch wohl sein?!"

"Nicht zu eifrig Partei ergreifen, mein Alter ...! — Besinne Dich. Ich fragte die Lady nach allerlei über ihren verstorbenen Gatten ... Ich vermute, James O'Neil könnte vielleicht den Lord gehaßt haben und diesen Haß dann an der Witwe seines Feindes ausgelassen haben. Aber hierfür fand sich keinerlei Anhalt. Nur — nur etwas anderes stich mir auf: Mir Gulbranor gab sehr zögernd zu, daß der Lord auch ein Spieler und Trinker gewesen und daß er Unsummen am Totalisator verwettet habe, daß er telegraphisch dauernd mit Buchmachern in England und Frankreich in Verbindung stand und zeitweise vor Schulden nicht aus noch ein mußte. — Schließlich erwähnte sie ganz nebenbei einen Bucherzer in Lahore, der ihrem Manne häufiger ausgeholfen habe ... Und dabei wurde sie auffallend verlegen und sprach dann schnell von etwas anderem ... — Ich werde nun unseren Freund Doktor Morton bitten, für uns einmal nach Lahore hinüberzufahren und sich dort nach diesem Bucherzer, der ein Perser gewesen sein soll, zu erkundigen ... Morton eignet sich für derartige Nachforschungen sehr gut. Wir beide sind hier unabkömmlich. Die Prinzessin wird ihren Leibarzt schon für einen Tag beurlauben ..." —

Wir trafen die Prinzessin und Morton auf der Terrasse an. Wir wurden freudig begrüßt, und ebenso freudig erklarte die Prinzessin, Doktor Morton könnte natürlich nach Lahore reisen. Harald hatte ihr und dem Doktor in Kürze den notwendigen Aufschluß über diese seine Bitte gegeben.

Dann wandte er sich abermals an die Fürstin:

"Hoheit, kannten Sie Lord Gulbranor persönlich?"

"Ja ... Er war einige Male in amtlicher Eigenschaft hier im Palast ..."

"Auch ... zur Nacht, Hoheit?"

"Ja ... Ein einziges Mal ... Es handelte sich um vermögensrechtliche Auseinandersetzungen ... Mein verstorbenen Gatte besaß Ländereien, die außerhalb der Gren-

Ihre Augen ruhten fest in denen Haralds ...

„Mr. Harst, ich brauche wohl nicht zu betonen, daß ich wahrlich wünsche, dieses Ungeheuer würde aufgetrieben werden ... Aber Sie werden es auch verständlich finden, daß ich endlich zur Ruhe kommen will ... Ich habe unendlich gelitten ... Ich bin nicht nur am Hände meiner Kräfte, sondern ich bin geistig und körperlich bereits aufgebraucht. Meine einzige Sehnsucht ist Ruhe ... Ruhe ...!! Ich kann Edward durch nichts mehr ins Leben zurückrufen ...“

Und sie schaute Harald flehend an ...

Fügte hinzu: „Glauben Sie wirklich, daß James O'Neil sich hier in der Nähe von Batwalar verborgen hält, — daß er nicht entflohen ist auf Nimmertwiedersehen?! — Was glauben Sie, Mr. Harst?!“

„Das ... erstere, Mhlady ...! Und deshalb belassen Sie die Einrichtung der Verbindung zwischen Ihrem Schlafzimmer und dem unsrigen so, wie sie ist ... Eriragen Sie auch noch das Letzte ... James O'Neil wird wiederkehren .. Wahrscheinlich nicht heute, nicht morgen — vielleicht nach Tagen ... Aber — er wird nochmals erscheinen! Und dann wird er unser sein, dann erst werden Sie in Wahrheit genesen, Mhlady!“

Sie nickte ... Sie war weder verlegen, noch bestürzt ... Sie konnte meiner Ansicht nach nichts mehr zu verheimlichen haben ...

Dann gingen wir weiter dem Hause zu ...

Und bei Tisch taute Lady Alir dann förmlich auf, meinte einmal halb scherzend:

„Es ist das Bewußtsein, Sie beide als Schutz bei mir zu haben ...! Und dann noch der andere, ebenso befreiende Gedanke, daß ich durch einen raffinierten Schurken mich lediglich einschüchtern ließ! — Ich fühle, daß ich mich zu mir selbst zurückfinde ...“ —

Wunderbarer Abend auf der Veranda des freundlichen Hauses ...

Von Norden her, wo in der Ferne die Gipfel des

Himalaya ihre Schneehäupter den Sternen entgegen recken, kam ein kühler Luftzug über das sonndurchglühte indische Land ...

Tausend Blumen und Blüten öffneten jetzt ihre feinsten Duftorgane ...

Tausend geflügelte Insekten umschwärmten die engmaschigen durchsichtigen Gewebe, die unseren Platz schützend umgaben ...

Lautlos trugen die taubstummen Diener die Speisen auf, und ihre treuen, dankbaren Blicke hingen unverwandt an dem Lulitz der Herrin, jedes Winkes gewärtig ...

Unser Haus und der Garten wurden bewacht — unsichtbar. Harald hatte dies schon nachmittags telephonisch mit dem Polizeichef vereinbart, der die besten seiner Leute beordern wollte ... Wir brauchten keine heimtückische Kluge zu fürchten ...

Wir sprachen von Dingen, die nichts mit all dem Widerwärtigen, das so frisch in unserer Erinnerung lauerte, zu tun hatten ...

Lady Gulbranor erzählte von ihrer Jugend, von dem elterlichen Gut dort in England ... Und daß sie nun so ganz allein dastehe ... Die Eltern tot, zwei Brüder im Weltkrieg gefallen ...

Dann wieder war's Harald, der von uns beiden und unserem Leben der klugen, feingebildeten Frau ein Bild entwarf ...

Und mit einflucht, daß Lady Gulbranor sich mit der Prinzessin Sadakala aufreunden solle ...

„Sie würden sich gut verstehen, Wladys ... Die Prinzessin besitzt Herz und Gemüt ... Und — Sie müssen dieses einsame Dasein aufgeben ... Sie sind noch zu jung, um sich so vollkommen abzuschließen ...“

Dann hatten die Diener Zigarren, Zigaretten und Mokka gebracht ...

Wir rauchten, lehnten in den bequemen Korbfesseln und beobachteten das unruhige Treiben der Nachtkatter, die

immer wieder gegen die dünnen Vorhänge Sturm liefen, um an das Licht zu gelangen ...

Das Licht war eine elektrische Ständerlampe mit grünlichem Seidenschirm ... Ein geheimnisvolles Licht war's, das über uns seine milden Fluten ergoß: die Ständerlampe und der Vollmond, der schräg über dem Vorplatz des Hauses leuchtete ...

Ich faß so, daß ich das Bassin der Fontäne und den Tiger aus Marmor erkennen konnte -- ganz verträumen ...

Ich genoß diesen Abend mit der reinen Hingabe eines Menschen, in dessen Seele etwas von einer Poelenatur schlummert ...

Meine Gedanken glitten umher ... Mein Ohr lauschte den Gesprächen der graziösen Frau und des Freundes, aber mein Hirn verschloß sich gegen das melodische Wortgeplätscher und spürte ohne besondere Anstrengung den dunklen Fragen nach, die dieser Fall noch barg -- die Hauptfragen ...

Ohne besondere Anstrengung ... Ein halb müdes Spiel der Gedanken, dem der duftende Mokka den Narkotikaversuch ...

Dachte an das, was Harald noch feststellen wissen wollte: durch den Gouverneur und durch Doktor Morton. -- Morton hatte schon heute abend mit einem Auto der Prinzessin nach Lahore fahren wollen ... des Verbrechers wegen ...

Und in wohligem Hindämmern umschlichen meine Gedanken auch den Besuch bei der Prinzessin und Haralds Fragen ...

Mit einem Male schreckte ich da zusammen ... Etwas war mir plötzlich aufgefallen -- jetzt erst: daß Lord Gub-branor die Bibliothek im Palast der Prinzessin kannte ...!

Wie ein Traumbild sah ich da vor mir ein uraltes, in Leder gebundenes Buch, das ich selbst dort in der Bibliothek in der Hand gehabt hatte ...: die Familiengeschichte der

Stadtschloß von Batvalar! — Und ebenso genau sah ich die eine Seite aus diesem Buche, modernes, eingeklebtetes Papier, darauf einen Stern ...

Das war der Stern, der uns vor drei Tagen — nein, vor fünf Tagen den Zugang zu dem unterirdischen Verbindungsweg nach dem mohammedanischen Friedhof finden ließ ... Das war der Stern, der mit der diamantenen Krone von Batvalar in engstem Zusammenhang stand ...

Die Krone, seit mehr denn fünfzig Jahren verschwunden, hatte auch Harald nicht finden können ...

Und — Lord Gulbranor kannte die Bibliothek!!

Sollte ... sollte der Lord auch das alte Buch gekannt haben?! —

Mit meinem traumhaften Hindämmern war's vorbei ...

Ich war wach, munter ...

Ich schaute die Lady an ...

Ob sie wirklich noch Geheimnisse vor uns hatte ...?!

Harald sprach gerade von einem unserer letzten Erlebnisse ... von Berlin ... Von der Untergrundbahn ... Wie die Büge dort unter der Erde verschwänden — wie sie unter dem Häusermeer hinsauften und wie die Untergrundbahn uns Arbeit gebracht ... Ich habe das alles im „Untergrundbahngespinnst“ geschildert ...

Die Lady lachte ... Sie kannte Berlin nicht ... Sie war nicht einmal in Bombay oder Kalkutta gewesen ...

Ich beobachtete sie ... Kein Falsch war in ihren Zügen ... Nur die Spuren übergroßen Herzeleid's ... —

Dann sagten wir uns gute Nacht ...

Die traulichen Abendstunden waren dahin ...

Nur die beiden Vorhänge trennten uns wieder vom dem Schlafzimmer der Frau, der Harald noch immer ein unburchsichtiges Versteckspiel zutraute ...

Und dieser Harald hatte mir zugeflüstert: „In Kleidern bleiben!“

So lagen wir denn angezogen auf unseren Betten ...

Schlafen — einschlafen?! — Jetzt erst merkte ich, wie der Moskwa meine Nerven aufgestört hatte ...

Ich horchte ... horchte ...

Dunkelheit ringsum ... Harst hatte sein Nachtlämpchen nicht brennen lassen ...

Drüben im Speisezimmer schlug die Standuhr ... Wie hierher drangen in dieser Stille die hallenden Töne ...

Mitternacht ...

Und — da geschah's ...

Nebenan ein schwacher Ruf ...



4. Kapitel.

Was in Sekunden passierte ...

Wir beide hinüber ...

Hinter den Wandschirm ...

Wo Harst so plötzlich die Bambusstange hergenommen, an der oben ein kleines altindisches Hahnschwert mit Draht befestigt war — ich begriff es nicht ...

Mir hatte er diese Vorbereitung verheimlicht ...

Unser Austausch hinter dem Wandschirm war nicht ganz ohne Geräusch vor sich gegangen ...

Und doch: der Mann ohne Kopf dort vor dem Divan ließ sich nicht stören ...

Stand mit vorgerecktem Arm ... Die Sobra wand sich in seiner Hand ...

Das Bild war genau so, wie Lady Mir es uns geschildert hatte ...

Zugegeben, daß dieser Mann, der seinen Kopf im Arm trug, bei dieser matten Beleuchtung durch die Deckenlampe unheimlich wirkte — selbst für einen, der genau wußte, daß dies alles ein Taschenspielerkniff, daß der Kopf aus Wachs

und der andere Kopf in dem Hänggestell der Brust verborgen ...

Trotzdem: Der „Spul“ konnte die Nerven eines Weibes wohl in Unordnung bringen!

Und dieses Weib, Lady Mir, hatte die Arme abwehrend emporgeworfen und hielt die Augen geschlossen ...

Harald trat rasch einen Schritt seitwärts, konnte nun die Arme frei bewegen ...

Und — — schlug mit seiner Bambuswaffe zu ...

So geschickt, daß der Kopf der Kobra auf den Teppich fiel ...

So geschickt ...

Dann war ich schon neben dem Mörder ...

Packte zu ...

Harald desgleichen ...

Seine Hand riß James O'Neil das infame Blendwerk von Pappe vom Leibe ...

Ein hartloses, fettiges Gesicht schaute uns mit frechem Grinsen an ... Tückische Augen spotteten unser ...

Die enthaaptete Kobra glitt in wilden Zuckungen auf dem Teppich hin und her ...

Die Lady war aufgesprungen ...

Blaß — und doch im Blick drohende Genugtuung, daß wir den Menschen nun endlich entlarvt und gefaßt hatten ..

James O'Neil grinste weiter ...

Nicht Harald zu ...

„Strengen Sie sich nicht allzu sehr an, Mr. Harst ...! Sie werden mich bestimmt wieder laufen lassen ...! Ich ... weiß zu viel ...!“

Harst drückte ihn in einen Sessel ...

„Rühren Sie sich nicht!!“

Er hatte die Pistole entschert ...

„So — und nun werden Sie antworten, James O'Neil ...!“

„Gern, Mr. Harst ... Warum auch nicht?! — Ihre Pistole können Sie getrost beiseite tun ... Ich bin ja ab-

sichtlich hierher gekommen, wußte und rechnete damit, daß Sie mich fangen würden ... Oder -- halten Sie mich für einen Dummkopf?! — Also — fragen Sie!“

„Weshalb haben Sie den Hauptmann Lenglen ermordet?“

„Ermordet?! Ich?! — Das kann wohl nur ein schlechter Scherz sein ...! Ich hatte keinen Grund, Lenglen zu töten ... Ich kannte ihn nur von Aufsehen ...“

Welch' eine Unverschämtheit!!

Aber Harald blieb ruhig ...

„Und Ihren Neffen Patrick haben Sie wohl ebenfalls nicht erdroßelt?!“

„Ich — — Patrick?! — Über, Mr. Harst ...!! Das sind grobe Beleidigungen! Wenn ich mir erlaubt habe, Lady Gulbranor ein wenig einzuschüchtern: das ist schließlich noch kein Verbrechen! Das wird die Lady mir verzeihen, wie ich ganz bestimmt weiß ... — Ein Mörder?! Nein, Mr. Harst, — das müßten Sie erst beweisen, und das sollte Ihnen auch verdammt schwer werden, weil sie sich in diesem Punkte eben in einem sehr bedauerlichen Irrtum befinden ... — Wir wollen uns hier jedoch nicht mit Worten streiten ... Sie und Ihren Freund Schraut geht das, was ich mit Lady Gulbranor abzumachen habe, gar nichts an ... Ich verlange, daß ich die Lady ohne Zeugen ein paar Minuten sprechen darf ... Dann wird die Lady eingesehen haben, wie gut ich es mit ihr meine ... — Also bitte, meine Herren, ziehen Sie sich dort bis zum Wandschirm zurück ... Meinnetwegen können Sie Ihre Pistolen die kurze Zeit über auf mich gerichtet halten ... Obwohl das total überflüssig ist ... Denn wie gesagt: meine Handlungsweise gegenüber der Lady hat Gründe, die nur zwei Menschen etwas angehen: die Lady und mich!“

Bisher hatte Alex Gulbranor genau so sprachlos alledem zugehört wie ich ...

Jetzt brauste sie auf ...

Verächtlich rief sie:

„Ich — ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen!! Wenn Sie etwa glauben, hier wieder irgend wie entwischen zu können, so irren Sie sich! Ich erkenne Ihre Stimme! Sie sind der Dromedarreiter gewesen ...! Und — Sie sind auch Nasak gewesen! — Mr. Harst, soll ich der Polizei telephonieren ...?“

Ihre Hand wies nach dem Tischchen, wo das Telephon stand ...

O'Meil grinste wieder ... noch abscheulicher ...

„Bitte — nichts überhastet, Myslady! Nur nichts überhastet! Denken Sie freundlichst an den Wertbrief ...!“

Und dieses letzte Wort rechte er endlos ... mit zweiseitiger Schadenfreude!

Lady Alix war leicht zusammengefahren ...

Dann wurde ihr Gesicht starr und fahl ...

Ihre Augen ruhten wie in hellem Entsetzen auf dem diabolischen Antlitz O'Meils ...

„Ja — zuweilen tut so ein kleines Stichwort Wunder, Myslady!“ höhnte der Mensch mit einer unfassbaren Frechheit ... „Wertbrief — —!! — Nicht wahr, Sie sind unangenehm berührt davon ... Kann ich durchaus verstehen, Myslady ...! Sie merken nun wohl, daß ich Ihr Freund bin, der lediglich größeres Unheil verhüten wollte ... Also bitten Sie die beiden deutschen Herren, die sich hier in Dinge einmischen, die durchaus für einen Strafprozeß ungeeignet sind, sich etwas zurückziehen ... Ich möchte Ihnen, Myslady, dann nur einiges flüsternd anvertrauen ...“

Lady Alix sank plötzlich auf den Divan ...

Aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt ...

Sofort ...

Wandte sich an Harald ...

Aber — ihre Lippen zuckten nur ... Ihre Zunge gehorchte ihr nicht ...

„Man sah es ihr an, welch' ungeheure Anstrengung es sie kostete, auch nur wenige Worte zu former ...“

„Mr. Harst ... Mr. Harst ... ich ... bitte ... Sie, —
— lassen Sie mich mit Mr. O'Neil allein ...“

Endlich war's heraus ...

Der Eindruck, den diese seltsame Zumutung auf Harald machte, war keineswegs so stark, wie ich es angenommen hatte ...

Im Gegenteil ...

Harst verbeugte sich höflich ...

„Ach bedauere, Mylady ...“ Sein Ton war ernst, aber nicht unfreundlich ... „Ach bedauere, Mylady ... Ich darf Ihnen natürlich nicht verbieten, mit O'Neil sich leise zu besprechen ... Aber — aus den Augen lasse ich O'Neil nicht einen Moment ... Ich werde jeden Fluchtversuch zu verhüten wissen ... Schraub und ich stellen uns hinter den Wandschirm ... Bei der geringsten verdächtigen Bewegung O'Neils schießen wir!“

Und er winkte ...

Rückwärts schritten wir bis zum Wandschirm ...

O'Neil saß da und grinste ...

Grinste, daß ich am liebsten zugesprungen wäre und ...

Doch — die Absicht blieb Absicht ...

Wir standen nun fünf Meter entfernt ...

Fünf Meter ...

Und drüben hatte sich Lady. Aliz langsam erhoben ...

War unsicher näher an O'Neils Sessel herangetreten ...

Verdeckte ihn uns nun durch ihre vornüber gebeugte

Gestalt ...

O'Neil flüsterte ...

Seine raunenden Laute drangen wohl bis an unser Ohr ... Zu versichern war nichts — nicht ein Wort ...

Höflich zuckte Lady Gulbranz zusammen ...

Beugte sich noch tiefer ...

Wir sahen, wie ein Beben ihren Leib schüttelte ...

Und wieder O'Neils raunende Stimme ...

Dann — ein Seufzer wehte durch das Gemach, ein tiefer Seufzer aus gequälter Frauenseele ...

Und im selben Moment war Haralds Mund dicht an meinem Ohr ...

„Nicht scheitern ...!! Entfliehen lassen!!“

Ich war starr ... Glaubte erst, daß ich mich verhört haben müßte ...

Doch nein — — Harje wiederholte:

„Entfliehen lassen!“

Dann — war die Entscheidung auch schon da ... —

Es ist schwer, Haralds Gedanken zu erraten ...

Aber wenn er mir je unverständlich gewesen, dann war es jetzt ...

Was nun folgte, war seinerseits Komödie ...

Die unbegreiflichste Komödie, die er je gespielt hat ...

Und das, was sich nun ereignete, war in wenigen Sekunden vorüber ...

Sekunden, deren Inhalt für Stunden ausgereicht hätte ...

Lady Gulbranor hatte sich aufgerichtet ...

Hatte O'Neil ... umarmt — aus dem Sessel emporgesogen ...

Wir quollen die Augen aus dem Kopfe ...

Und — ein anderer Kopf rollte zu Boden: der Wachs-kopf Lenaleus ...

Mit schrecklichem Poltern ...

Die Lady aber, O'Neil mit dem eigenen Leibe deckend, drängte ihn zur zweiten Tür ...

Die Tür flog nach außen auf ...

Und — Harald stieß den Wandschirm um ...

Schnellte vorwärts ...

Baßte Lady Gulbranors Arm ...

Die aber hatte die Tür schon wieder zugezogen, hielt den Drücker unklammert ...

„Das ... sollen Sie büßen, Mylady!“ leuchtete Harald wie in maßlosem Grimm ... „Das sollen Sie vor Gericht verantworten!! Schraub — — in den Garten ... Schieße den sterb nieder, wenn Du ihn zu sehen bekommst ...“

Und ich hinaus ...

Aber — es war zwecklos ..

Meine gellenden Rufe alarmierten die in den Büschen versteckten Polizeibeamten ...

Wir suchten D'Neil ...

Er blieb verschwunden ...

Harald kam ...

Die Beamten berichteten, daß sie einen Mann im Rassin der Fontäne vor zehn Minuten hatten verschwinden sehen ... Also war D'Neil mit Hilfe der beweglichen Tigerfigur ins Haus gelangt ...

Wo er geblieben, konnte nicht festgestellt werden ... Wahrscheinlich hatte er sich zuerst nur auf der Veranda versteckt und war dann entschlüpft, als wir im Hause suchten ...

Harst schickte die Beamten dann weg ... Es hätte doch keinen Zweck, meinte er, den Garten heute nacht noch zu bewachen ...

Dann gingen wir wieder zu Lady Gulbranor hinein ...



5. Kapitel.

Der Inhalt des Wertbriefes.

Lady Mlix Gulbranor saß auf dem Divan, die Hände im Schoße verschlungen ... Steif ausgerichtet saß sie da ... Maß — die Augen krankhaft groß ... Um den Mund tiefe Falten unerschütterlicher Entschlossenheit ...

Schaute uns ohne jede Verlegenheit entgegen ...

Harald stand vor ihr ...

Seine Stimme war hart wie Stein, als er sagte:

„Vormittags mag der Polizeichef entscheiden, was mit Ihnen geschehen soll, Mhlady ... Ich möchte Ihnen nur warnend mitteilen, daß Sie einem doppelten Mörder zu Flucht verholfen haben und daß ...“

Sie unterbrach ihn ...

Stand langsam auf, indem um ihren Mund ein trauriges Lächeln flog ...

„Mr. Harst, auch das alles nehme ich auf mich ...!“

„Und — Sie haben uns keine Erklärung abzugeben, Mhlady?“

„Nein ...!“

Sie richtete sich noch höher auf ...

„Keine Macht der Welt wird mich dazu zwingen, Mr. Harst, etwas preiszugeben, was meinerseits ... ein freiwilliges Opfer ist ... — Und jetzt, meine Herren, habe ich nur einen Wunsch: schlafen!“

Harald verneigte sich ...

„Gute Nacht, Mhlady ... — Noch etwas ... Versprechen Sie mir, nicht etwa Selbstmord zu begehen?“

Und wieder lächelte sie, schüttelte den Kopf ...

„Ich schwöre es Ihnen bei dem Andenken meiner Eltern ... Genügt Ihnen das, Mr. Harst ...?“

„Es genügt mir, Mhlady ...“

Er bückte sich und hob den Wachstopf Hauptmann Lengens empor ...

Dann gingen wir in unser Schlafzimmer hinüber ...

Licht brannte jetzt hier ...

Und Harst legte den Finger auf die Lippen, deutete auf sein Bett, setzte sich auf den Bettrand und tat, als ob er sich niederlegte, drückte aber nur mit den Fäusten die Sprungfedern der Matratze herab und erzeugte so einige Geräusche, die drüben die Lady täuschen mußten ...

Dann erhob er sich wieder ...

Schaltete das Licht aus ...

Und im Dunkeln standen wir dicht neben dem trennenden Vorhang ...

Ganz dicht nebeneinander ...

Ich — ahnungslos ...

Ahnungslos, was jetzt noch folgen würde ...

Siehehe in den klopfenden Adern ... Das Hirn mir zermarternd, wie diese Nacht enden würde ... —

Eine harte Geduldssprobe ...

Eine Stunde stehen — fast regungslos ... Und — mit anhören, wie Harald zuweilen ein tiefes Atmen, ein leises Schnarchen markierte ...!

Ueber eine Stunde — und vollkommen ahnungslos ...

Dann drüben ein Geräusch ... Für gute, erfahrene Ohren das vorsichtige Öffnen einer Tür ...

Wir hatten die Schuhe schon vorhin abgestreift ... Waren im Nu in unserem Wohnsalon ... Im Nu auch im Hauptflur ... Hier brannte wie stets eine matte Ampel ... Ein Schrant bot uns Deckung ... Da schlüpfte Mir Gulbranor auch schon über den Korridor — hinein in das Speisezimmer ...

Harald flüstert:

„Es ... geht um die Krone von Bawalar oder das, was von ihr noch übrig ...“

Ich hatte es geahnt: Die Familiengeschichte der Radshas von Bawalar!! Der Stern, der unterirdische Gang vom Palast zum Friedhof! Und Lord Gulbranor war in der Bibliothek gewesen, konnte das alte Buch durchforscht haben, in dem der damalige Fürst angedeutet hatte, daß er die diamantene Krone versteckt habe ...!

Harst huscht davon ... zur Tür des Speisemanners ... Macht kehrt ... winkt ... Wir betreten den drünnächsten Raum, den Salon der Lady ... Tasten uns vorwärts ... Auch hier die Verbindungslüren nur durch doppelte Vorhänge ersetzt ... Wir stehen vor der Tür des Speisemanners ...

Hören drinnen sprechen ... ganz gedämpft ...: Die Lady ... eine Männerstimme ...

Harald schiebt die Vorhänge behutsam etwas beiseite ..

D'Neil raunt überhastet:

„Reiseln Sie sich ...! Wo ist das Ding?! — Her damit ...!“

Im Speisezimmer gleitet der trübe rötliche Schein einer Petroleumlaterne hin und her ...

Die Lady kniet vor dem großen Buffett ... Die beiden Türen des Unterteils sind weit geöffnet ... Wäschestühle liegen davor auf dem Teppich ...

Lady Mir greift hinein, zieht eine dickbauchige Vase hervor, die mit allerlei Stoffresten gefüllt ist ...

James O'Neil tritt in den Lichtschein der Laterne ...

Die zitternden Hände der Frau bringen aus der Tiefe der Vase ein Valet zum Vorschein ...

„Hier — nehmen Sie ... nehmen Sie ...!! Fliehen Sie ...! Der Garten ist frei von Beamten ...“

O'Neil reißt die Papierhülle mißtrauisch herab ...

Lichtstrahlen jucken auf ...

Die Krone von Bawalar funkelt in des Verbrechers gierigen Fingern ...

„So - nun sind wir quitt!“ leucht er ... Und wickelt die Krone in einen langen schwarzen Schleier, eilt zum Fenster, reißt den einen Flügel auf ...

Stuhl ...

Draußen das Mattern eines Autos ...

Das Auto hält vor dem Bungalow ... Die Flurglocke schrillt ...

O'Neil duckt sich zusammen ...

„Laterne aus!“ ruft er leise ... „Best — was soll das Auto?“

Die Laterne erlischt ... Aber gleichzeitig habe ich die Taschenlampe eingeschaltet ... Gleichzeitig ist Harald im Speisezimmer ...

O'Neil greift mit der Linken in die Tasche ...

Ein Schuß ...

Ein zweiter ... O'Neils Kugel hat Harald getroffen, ist in ein Bild an der Wand gefahren ... Haralds Kugel erledigt O'Neil für immer ... Harald wirft die Krone von Bawalar in die Vase zurück ... Lady Gulbranor kniet noch vor dem Buffett ...

„Mylady, ich werde sprechen“ sagt Harst ... Und zu mir: „Deine — es wird Morton sein!“

Es ist Doktor Morton. Mit ihm zwei Polizeibeamte aus Lahore ... Sie finden im Speisezimmer nur noch einen Toten. Und der Tote ist der Bucherer aus Lahore ... Der Tote hat dort in der Maske eines persischen Händlers die dunkelsten Geldgeschäfte gemacht ... Hat an Offiziere der dortigen Garnison Geld ausgeteilt ... Bis Hauptmann Lenglen seinem Treiben ein Ziel setzte, ihn zur Anzeige brachte. Da verschwand der Bucherer spurlos. Sein Eigentum wurde beschlagnahmt ... Die Polizei suchte ihn: .

Das erfahren wir von Morton und den Beamten ... — Was sie von uns erfahren, ist wenig ... Harst spricht von der Krone von Bawalar kein Wort ... —

Eine Stunde drauf ist der Tote weggeschafft. Wir sind mit Lady Mir allein ... Sitzen im Salon ... Der Morgen graut bereits ...

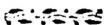
Jetzt spricht Harald — gütig und nachsichtig: „Mylady, D’Neil tötete Lenglen aus Rache ... Wie er’s vollbrachte, geht uns nichts mehr an ... Und Ihr Gatte hat die Krone von Bawalar gefunden — gestohlen ... Ihr Gatte hat aus der Krone Diamanten herausgebrochen, hat sie D’Neil in einem Wertbrief nach Lahore geschickt. Das haben Sie erfahren — vielleicht mit angesehen, wie er die Edelsteine verpackte ... Sie wußten, daß Ihr Gatte ein Dieb. Sie wollten den Namen Gulbranor vor dieser Schmach bewahren und schwiegen bis heute ... D’Neil verlangte heute von Ihnen die Krone — als Schweigegeld ... Deshalb halien Sie ihn zur Flucht ... — Mylady, ich werde die Prinzessin einwelben, sonst niemand. Ich werde die Krone wie zufällig in der Moscheeruine finden ... — D’Neil ist tot, und die Prinzessin ist eine Frau von Herz ...!“

Lady Mir’ heiße Tränen wuschen auch die letzten trüben Erinnerungen an die Nächte des Grauens hinweg ... —

Harst „sand“ die Krone ... Von den fünfhundert Diamanten fehlten neunzig — die schönsten ... —

So endete die Geschichte des Traumes der Lady Gulbranor. — Heute sind die Prinzessin und die Lady die besten

Freundinnen ... Und wenn Lady Alix uns zuweilen ein Lebenszeichen aus Batwalar sendet, fehlt darunter niemals ein ebenso herzlicher Gruß der Prinzessin und Doktor Mortons ... — Die fehlenden Diamanten der Krone sind ergänzt worden ... Einst wird Sadukalas ältester Sohn diese Krone als Radscha von Batwalar tragen und nicht ahnen, welch seltsame Schicksale das gleißende Kleinod durchgemacht hat ...



Nächster Band:

„Der Geheimbund der zwölf Schlüssel.“

Druck: P. Lehmann G. m. b. H., Berlin

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

- | | |
|---|--|
| 114. Der Mann m. d. Glasaug. | 144. Das geheimnisvolle Floß. |
| 115. Der Kopf d. Maharadscha. | 145. Die Familientruhe der Dar-
lingtons. |
| 116. Die Treppe des Todes. | 146. Die drei Finger Ben Ben-
sons. |
| 117. Doktor Groupys Ver-
hängnis. | 147. Die Fürstiq der Gwala-
Berge. |
| 118. Das Geisterschiff. | 148. Der Fakir ohne, Arme. |
| 119. Der Tennisschläger der
Kani. | 149. Joe Billwakers Verbrechen. |
| 122. Das Piratendorf. | 150. Das Geheimnis des Per-
lentauchers. |
| 123. Die Hexenküche. | 151. Burg Totenhall. |
| 124. Das Geheimnis von H. O. 3. | 152. Das Untergrundbahnge-
spenst. |
| 125. Die Gräfin mit den Kor-
moranen. | 153. Der Geisterberg Schara
Schaka. |
| 126. Der Bouillonkeller Nr. 113. | 154. Die rote Rakete. |
| 127. Der tote Tümmler. | 155. Der Traum der Lady Gul-
branor. |
| 128. Das Erbe des Verschollen-
en. | 156. Der Geheimbund d. zwölf
Schlüssel. |
| 129. Das Geheimnis der Drabu-
Fälle. | 157. Das Geheimnis des Sana-
toriums Waldesruh. |
| 130. Die Faktorei a. der Toten-
insel. | 158. Die Insel d. Verstorbenen. |
| 131. Das gestohlene Auto. | 159. Miß Wells' seltsames
Abenteuer. |
| 132. Das Rätsel d. Spielkarten. | 160. Das Haupt der Schinta. |
| 133. Die Diamanten d. Bettlers. | 161. Der Spiritistenklub. |
| 134. Die Photographien d. Sen-
nor Trimaldo. | 162. Der Mann aus Eisen. |
| 135. Der Kokain-Klub. | 163. Das Geheimnis d. Pagode. |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe. | 164. Der Gentlemen-Pirat. |
| 137. Baron Tissanders Schau-
kel. | 165. Das Rätsel d. 3 Schlüssel. |
| 138. Das Erbbegräbnis. | 166. Miß Grandells letzte Nacht. |
| 139. Das Gestade der Ver-
gessenheit. | 167. Das Geheimnis des Insel-
forts. |
| 140. Die Wachspuppe d. Tröd-
lers. | 168. Das Wespennest von Po-
tanur. |
| 141. Der Maskenball d. Toten. | 169. Die Blinde vom Engelsriff. |
| 142. Die Villa mit den vier
Schornsteinen. | 170. Der tote Radscha. |
| 143. Das Gespenst von Jan
Mayen. | 171. Ein seltsames Hochzeits-
geschenk. |